

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die Brüsseler Finanzkonferenz.

Staatssekretär Bergmanns Ansprache in Brüssel.

Brüssel, 28. September. Gemäß der am Montag beschlossenen Tagesordnung erstattete die deutsche Delegation nachmittags in der Finanzkonferenz Bericht über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands. Die Rede hält Staatssekretär Bergmann. In der Einleitung wird vorerst der Dank der deutschen Delegation an den Völkerbund für die Einladung zu dieser Konferenz ausgedrückt. Anschließend legt die Ansprache die heutigen Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse des Reiches dar. Die Ausführungen bejagen:

Während Deutschland vor 1913 im ganzen eine Schuld von 5 Milliarden hatte, beträgt die Schuldenlast am 31. August 1920 240 Milliarden Mark. Wir sehen ferner, daß mit dem Ablauf des Rechnungsjahrs 1920 die Schuldenlast noch wesentlich höher sein wird, weil der Vorschlag für 1920 ein schließlich des voraussichtlichen Ergebnisses der Verhandlungen von den Reichseisenbahnen und der Post ein Defizit von mehr als 56 Milliarden Mark ergibt. Bei der Prüfung der Ziffern der jüngsten übersichtlichen rückblickenden Berichte werden Sie beim Haushalts für 1920 Abweichungen von den Ziffern finden, die im Rapport der Brüsseler Konferenz für die öffentlichen Finanzen Deutschlands angegeben sind. Dies erklärt sich dadurch, daß diese letzten Ziffern auf dem vorläufigen Vorschlag vor April dieses Jahres beruhen. Die Verhältnisse haben sich bisher in einer Weise entwickelt, daß der Vorschlag für 1920 einer starken Umarbeitung unterzogen werden mußte. Der jetzige Bericht enthält die Ziffern, die bereits den gesetzgebenden Körperschaften Deutschlands zur Beschlußfassung vorliegen. Um die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, wird gegenwärtig in Deutschland die Steuerreform in größter Umfange durchgeführt. Eine große Anzahl neuer Steuern wurde geschaffen; die alten Steuern sind wesentlich erhöht, und die bisher den Einzelstaaten überlassenen Einnahmequellen, vor allem die direkten Steuern, sind auf das Reich übertragen worden, um Einheitlichkeit zu schaffen und größtmöglichen Nutzen für die Gesamtheit zu erzielen. Vor allem wird in Deutschland neben dem Einkommen auch der Besitz

auf das härteste zur Steuer herangezogen, nachdem schon vorher fast die gesamten Kriegsgewinne vom Reich mit Beschlag belegt worden sind. Von indirekten Steuern ist besonders auf die mit hohen Sätzen ausgestattete Umsatzsteuer hingewiesen. Wenn erst wieder einmal normale Verhältnisse eingetreten sein werden, haben wir mit dem jetzigen Steuersystem die Grundlage geschaffen, auf der ein gesunder Haushalt aufgebaut werden kann. Für das Jahr 1920 wird aus den Steuern ein Erlös von mehr als 37½ Milliarden Mark erwartet. Das ist ein Betrag, der für sich allein schon die Ausgaben des ordentlichen Haushalts von etwa 39½ Milliarden Mark fast völlig deckt. Die deutsche Regierung ist aber in der Besteuerung schon bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Dabei ist von der Erwägung geleitet, daß jede Verminderung der Produktion vermieden werden muß, damit nicht etwa die Anstrengungen, die Reichseinnahmen zu erhöhen, zu einem gegenteiligen Ergebnis führen. Sie werden fragen, ob bei der Aufstellung des deutschen Haushalts auch mit der erforderlichen Sparsamkeit verfahren worden ist, das heißt, ob die eingehenden Ausgaben wirklich notwendig sind. Wir können Ihnen versichern, daß die Reichsfinanzverwaltung ständig auf die Innehaltung der größten Sparsamkeit bedacht ist. Ihre Anstrengungen sind aber auf zum Teil unüberwindliche Schwierigkeiten in der wirtschaftlichen Lage gestoßen. Soweit Ausgaben infolge des Krieges und der Bedingungen des Waffenhandels und des Friedensvertrages notwendig geworden sind, lassen sich Ersparnisse nicht er-

zielen. Allein für die beiden Rechnungsjahre 1919 und 1920 müßten die Kosten der Durchführung des Friedensvertrages mit 47 Milliarden Mark eingeseht werden. Die Unterhaltung

des Deutschland auferlegten Söldnerheeres erfordert weit größere Ausgaben, als ein Heer auf der Grundlage der allgemeinen Dienstpflicht. Alle diese Lasten sind von einem in seinen Grenzen und seinem Erwerbsleben wesentlich beschränkten Wirtschaftskörper zu tragen. Auf der anderen Seite machen die Zustände der Ernährung und Kleidung, sowie die Entblösung des Landes von Rohstoffen eine sehr erhebliche Einfuhr dringend erforderlich. Die allgemeine Forderung kam für Deutschland in ungewöhnlichem Maße zur Geltung durch die fast völlige Entwertung des deutschen Geldes. Auf die Ursachen des Zusammenbruchs der deutschen Währung kann ich an dieser Stelle nicht eingehen. Es ist dies ein Teil des großen allgemeinen Problems, dem ein so hervorragender Platz in den Untersuchungen dieser Kommission eingeräumt wurde. Ich möchte darauf hinweisen, daß ohne Währungssturz der deutschen Mark, der insbesondere seit einem Jahre eingetreten ist, die Entwicklung der deutschen Reichsfinanzen nicht zu verstehen wäre. Die Anschwellung aller Ziffern des vorliegenden Finanzberichtes erklärt sich in erster Linie dadurch, daß infolge der sprunghaften Entwertung der Reichsmark, die ihren vorläufigen Tiefstand im Februar und März dieses Jahres erreicht hat, alle Warenpreise in Deutschland um das Vielfache gestiegen sind. Die Löhne und Gehälter mußten entsprechend folgen. Dann sind auch die Reichsausgaben in einem Maße gewachsen, daß es nicht möglich war, mit der Vorsehung für entsprechende Einnahmen gleichen Schritt zu halten. Nur so ist auch der anscheinend unerklärliche

Fehlbetrag der Reichseisenbahnen und der Post zu verstehen. Die deutsche Regierung, eingehend des Grundfahes, daß zum mindesten alle Ausgaben der Regierungsbetriebe aus den Einnahmen dieser Dienstzweige gedeckt werden müßten, hat mehrmals die Tarife sehr wesentlich erhöht. Alle diese Tarife haben aber bei weitem nicht den Zweck erfüllt, die um ein Vielfaches gestiegenen Ausgaben dieser Betriebe zu decken. Mit der Entwertung der Mark im Ausland ist das Anwachsen des Papiergeldumlaufes in Deutschland in engem Zusammenhange. Die jetzige Schuld des Reiches von 240 Milliarden Mark setzt sich zum größten Teile, nämlich mit 142 Milliarden Mark, aus den schwebenden Verpflichtungen zusammen. Da der Betrag der neu eingeführten Steuern wegen der Schwierigkeiten in der Organisation und der Erhebung nur allmählich eingeht, hat die Reichsregierung bislang für einen großen Teil des Geldbedarfes keine andere Möglichkeit der Deckung gehabt, als die Disfunktionalisierung von Schatzanweisungen bei der Reichsbank. Ein gewisser Betrag dieser Schatzanweisungen ist so gleich durch das ersparte Kapital oder durch sonstige verfügbare Gelder aufgenommen worden, aber ein erheblicher Teil davon ist bei der Reichsbank verblichen, die infolgedessen den Papiergeldumlauf wesentlich erhöhen mußte. Mit den wachsenden Steuereingängen hoffen wir die Notenerzeugung zum Stillstand zu bringen und dann auch der Währungsstabilisierung entgegenwirken zu können. Trotz der bestehenden unerfreulichen Verhältnisse halten wir jedoch

Deutschlands finanzielle Lage nicht für verzweifelt. Wer unbefangen die Zustände prüft, wird finden, daß Deutschland allmählich zur Ordnung zurückkehrt, und daß erfreulicherweise auch der Wille zur Arbeit überall im Lande sich wieder kräftig regt. Daraus schöpft die deutsche Regierung das Vertrauen, daß bei Beobachtung der größten Sparsamkeit das Land in der Lage sein wird, allmählich aus den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zuständen wieder herauszukommen, insofern diese durch die Eigenart der inneren Lage verursacht worden sind. Um aber wirklich wieder lebensfähig zu werden, die Währungsverhältnisse zu stabilisieren und den internationalen Verpflichtungen

in verständiger Weise nachkommen zu können, muß Deutschland in seinem wirtschaftlichen Leben mindestens soweit gehoben werden, daß es am Weltverkehr wieder in aktiver Weise teilnehmen kann. Unser Ziel muß sein, mit dem enormen Passivum der deutschen Handelsbilanz aufzuräumen und eine erhebliche aktive Bilanz zu schaffen. Darin liegt die einzige Möglichkeit, die auf uns lastenden Verpflichtungen zu erfüllen. Das ist eine ungeheure Aufgabe, zu deren Lösung die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands allein nicht ausreichen. Wir können das uns vorschwebende Ziel nur in verständnisvoller Zusammenarbeit mit allen erreichen, die auf die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in dem zerrütteten Europa, oder vielmehr in der ganzen Welt, hinarbeiten. Wenn wir aber mit der wirtschaftlichen Hilfe der Welt rechnen, so sind wir verpflichtet, zunächst volle Klarheit über unsere finanzielle und wirtschaftliche Lage zu schaffen. Nur eine umfassende, durchaus

aufrichtige Darlegung der Tatsachen kann bei anderen Verständnis für unsere eigenartige Lage und Vertrauen in den Ernst unserer Bemühungen erwecken. Dazu sind wir entschlossen, und in diesem Geiste hoffen wir, zu den Arbeiten der Konferenz beitragen zu können. Wir haben zu unserer Befriedigung bereits gestern in der allgemeinen Erörterung feststellen können, daß unsere eigenen Ansichten über die Verhandlungen der zur Beratung gestellten Fragen durchaus mit den Grundfahen übereinstimmen, wie sie von verschiedenen Delegierten der anderen Nationen vertreten worden sind, und Sie werden, wie ich hoffe, aus dieser kurzen Ansprache erkennen haben, daß man auch in Deutschland gewillt ist, den in der gestrigen Aussprache vorgezeichneten Grundlinien zu folgen, die zur Wiederherstellung der Ordnung und der öffentlichen Finanzen führen.

Ein antibolschewistischer Block.

Kopenhagen, 28. September. Die „Berlingske Tidende“ von tschechoslowakischer Seite erfährt, finden zwischen Paris und Prag Verhandlungen über die Bildung eines antibolschewistischen Blockes statt, der die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Rumänien umfassen soll. Gleichzeitig seien französische Diplomaten an der Arbeit, eine wirtschaftliche Annäherung zwischen Österreich und Ungarn zuwege zu bringen. Wie verlautet, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch Bulgarien diesem Blocke anschließen.

Die Strafrechts-Reform.

München, 28. September. Das Reichsjustizministerium hat den Entwurf für die Jugendgerichte fertiggestellt. Das Strafmündigkeitsalter ist von 12 auf 15 Jahre heraufgesetzt worden. Der Richter kann erforderliche Maßnahmen anordnen und hat darin völlige Freiheit. Fertiggestellt sind ferner die Reformen der Strafprozeßordnung mit Gefestigung der Eröffnungs- und Schlichtungsgerichte als erster Instanz in Strafsachen. Die Strafkammer als Berufungsinstanz ist nach dem Muster der bayerischen Volksgerichte aus zwei Berufs- und drei Laienrichtern zusammengesetzt. Weiter schlägt man für die Staatsanwälte erhöhte Rechte vor, sowie das abgekürzte Verfahren gegen gewerbsmäßige Verbrecher. Die Veröffentlichung eines Entwurfes über das neue Strafgesetzbuch steht unmittelbar bevor. Die bayerische Regierung besteht darauf, daß das Strafgesetzbuch durch die Strafprozeßordnung modifiziert werden kann. Ebenso besteht Bayern auf der einheitlichen Regelung des Strafvollzuges durch das Reichsgesetz. Man erfährt hierzu noch, daß das Jugendgerichtsgesetz wie die neue Strafprozeßordnung bereits dem Reichsrat vorliegen, und daß die Kommissionsberatungen über beide Gesetze in den nächsten Tagen beginnen werden. Den Wünschen Bayerns ist insofern Rechnung getragen, als eine einheitliche Regelung des Strafvollzuges in Aussicht genommen ist.

Brennische Landesversammlung.

158. Sitzung, 28. September.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung von Anträgen des verstorbenen Abg. Dr. Friedberg (Dem.) und der Abg. Peters-Hochborn (Soz.), Dr. Porisch (Zentr.), Dr. Schreiber-Halle (Dem.) über Erzeugerpreise und Freigabe der landwirtschaftlichen Erzeugnisse,

sowie Förderung des Zuckerrübenbaues und Aufhebung der Zwangswirtschaft für Zucker. Nach wiederholter Beratung empfiehlt nunmehr der landwirtschaftliche Ausschuss, alle Anträge abzulehnen, aber die Regierung zu ersuchen, im Reichsrat für eine Erhöhung der Zuckerpriese und der Zuckerrüben, sowie für eine Erhöhung der Löhne und Gehälter entsprechend der allgemeinen Teuerung zu wirken.

Abg. Reimer (Soz.) begründet eine große Anfrage seiner Partei, betreffend die Folgen der Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft und der Fleischzwangswirtschaft. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Kartoffeln ist der Bevölkerung überraschend gekommen. Die Regierung hat nun zwar die Zwangswirtschaft aufgehoben, nicht aber zugleich die Lieferungsverträge der Städte mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften, und so ist es gekommen, daß unter dem in diesen Verträgen festgesetzten Preis von 81,75 M. jetzt die Landwirte keine Kartoffeln liefern wollen. Die Regierung läßt erklären, daß sie jeden Kartoffelwucher bestrafen werde, und hat doch zugleich Preise festgesetzt, die als wucherisch bezeichnet werden müssen. (Hört! Hört!) Die Folgen dieser Regierungsmaßnahme zeigen sich bereits in dem Eingreifen der Eisenbahnen, das wir allerdings nicht dulden können. Nun hat man auch noch die Aufhebung der Zwangswirtschaft für Fleisch hinzugefügt. Auch hier wird die Folge eine große Preissteigerung sein. Die Städte müssen jede Verantwortung ablehnen. Die Schuld liegt allein bei den Regierungen, insbesondere bei der Reichsregierung. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Sagedorn: Auch weite Kreise der Verbraucher haben die Freigabe der Kartoffeln und des Fleisches gefordert. Zu hohe Preise sind für Kartoffeln bisher nicht nachgewiesen worden. (Beifall rechts.) Ich bitte um solche Nachweise. Der Preis von 25 M. war nicht einzig von der Landwirtschaft, sondern von dem früheren Reichswirtschaftsminister Schmidt festgesetzt worden. Seit der Festsetzung dieses Preises haben sich die Erzeugerpreise aber erheblich erhöht. An den Lieferungsverträgen muß festgehalten werden.

Im freien Handel dürfen die Preise höchstens 25 M. betragen.

Die Regierung wird scharfe Maßnahmen gegen den Kartoffelwucher treffen. Manche landwirtschaftliche Vertretungen haben sich bereit erklärt, die minderbemittelte Bevölkerung noch unter dem Preis von 25 M. zu beliefern. Mithin man an den Preisen, so konnte das für die Zukunft des Kartoffelbaues verhängnisvoll werden. (Zustimmung rechts.) Für das Fleisch ist eine Reserve von 80 000 Tonnen russischen Fleisches geschaffen worden. Die Ernährung der Bevölkerung mit 125 Gramm die Woche ist also auf drei Monate gesichert. Es wird auch kein unbeschränkter Freihandel mit Fleisch eintreten. Viehhändler und Fleischer sollen konfessioniert werden. Die Schweinemast muß wieder aufgehoben werden. Dann unterbleibt der Eingriff in unsere anderen Viehbestände und es bessert sich die Milch- und Futterversorgung. Die Regierung denkt an den Ausbau der Preisprüfstelle durch Einrichtungen von Bezirksprüfstellen, in denen Vertreter der Landwirtschaft, des Handels und der Verbraucher mitwirken sollen. Die Spiritusverarbeitung der Kartoffeln ist durch Verordnung vom 7. September verboten worden. (Beifall.)

Abg. Weiermann (Dem.): Herr Reimer hat einen

Borkhof gegen den Reichsernährungsminister gemacht. Ich will diesen nicht verteidigen. Das werden seine Freunde tun. Wenn an einer Stelle 60 M. für den Zentner Kartoffeln gefordert und bezahlt worden sind, so ist das Borkhof. Meine politischen Freunde sind aber der Ansicht, daß zum Preise von 30 M. abgeschlossene Verträge gehalten werden müssen. Das ist ein angemessener Preis, während Preise darüber Borkhof sind. Wenn ich zu bestimmen hätte, würde ich die

Rationierung für alle Lebensmittel ganz aufheben. Der Erzeuger nimmt doch soviel, als er braucht. Auch die Vergarbeiter bekommen ihre frühere Kohlenmenge. Niemand will, daß die Landwirtschaft verhungert.

Abg. von der Osten (Dnt.): Im Gegensatz zu Herrn Reimer hat der sozialdemokratische Ministerpräsident Braun den Sozialismus der Zwangswirtschaft zugegeben. Wir warnen vor jedem Zwang, nachdem der Krieg vorüber ist. Wir sollten endlich auch dazu kommen, in der Not des Vaterlandes uns gegenseitig zu verstehen. Es wäre besser, wenn die Herren auf der äußersten Linken ihre Angriffe gegen die Landwirtschaft unterließen.

Abg. Klausner (U. S.): Die Streiks sind nur eine Folge der Erbitterung über die neuen Borkhöfe, die der Landwirtschaft wieder in den Rücken geworfen sind. Nur durch den Sozialismus kann Rettung aus dieser Lage kommen. (Beifall bei den U. S.)

Das Haus vertagt sich hierauf auf Mittwoch 1 Uhr: Wiederholte Abstimmung über das Kirchenaustrittsgesetz. Zweite und dritte Lesung der Anträge über Groß-Berlin und Fortsetzung der Agrardebatten.

Rechte Lokal-Nachrichten.

Kreistag.

Nach langer Pause trat heute, am 29. d. Mts., der Kreistag zusammen, um eine Tagesordnung von 36 Punkten zu erledigen. Den Vorsitz führte der komm. Landrat Schütz. Außerdem sind anwesend Professor Landst. und Kreisbaumeister Feige.

Landrat Schütz eröffnet die Sitzung unter dem Hinweis auf die recht reichhaltige Tagesordnung, und bittet um Beschränkung des Redeflusses. Er dankt den Mitarbeitern, den Mitgliedern des Kreistages und den Beamten für die freundliche Unterstützung, indem er versichert, auch in Zukunft sein Amt mit unbeschränkter Gerechtigkeit führen zu wollen.

Nach Ernennung des Protokollführers, einer Prüfungskommission, sowie der Protokollvollzieher tritt man in die Tagesordnung ein. Die Mehrausgaben von 54 231,91 M., denen Mehreinnahmen von 25 258,79 M. gegenüberstehen, werden nach kurzer Aussprache genehmigt. Der Kreisparsasse wird Entlastung erteilt. In den Kreissteuern entwickelte sich ein Gehaltbetrag von 1 956 569 M., der durch Erhebung von 370 Prozent der Gebäude-, Grund-, Gewerbe- und Betriebssteuer im Gesamtbetrage von 535 285 M. gedeckt werden soll. In der Aussprache stellt sich heraus, daß die Stadt Gottesberg diese Voraussetzungen nicht berechnet hat und nun ob dieser Tatsache nicht erbaunt ist. Nach längerer Debatte über diesen Punkt wird derselbe einstimmig angenommen. Die Verpflegungssätze des Kreiskrankenhauses müssen erhöht werden. Ein Antrag verlangt die Erhöhung der Beträge der auf eigene Rechnung verpflegten Kranken von 8 bis 32 M., der erste Antrag fordert eine Erhöhung von 8 bis 16 M. San.-Rat Dr. Müller hält diese Erhöhung für zu hoch, was auch anerkannt wird unter der Maßgabe, diese Regelung dem Kreisausschuß selbst zu überlassen. Die Uebernahme der einmaligen Abgabe von 1200 M. für den Fernsprechanschluß und 246 M. für laufende Kosten für den Kreiskrankenhause-Bezirk Dr. Willich wird genehmigt. Ebenso stimmt man der Einstellung einer neuen Krankenschwester am Kreiskrankenhause zu. Die Gehälter der Kreiskrankenhauseärzte werden erhöht,

und zwar des Herrn Dr. Willich auf 12 000 M., des Assistenzarztes Dr. Stephan auf 6000 M. bei freier Wohnung und Verpflegung. Gleichzeitig gibt Landrat Schütz bekannt, daß Dr. Stephan von seinem Vertrage zurücktreten möchte, weil er sich in Weiskirchen niederlassen will. Kreisverordn. Rößler beantragt die Lösung dieser Gehaltsfrage durch Festsetzung des Gehaltes des Oberarztes auf 8000 M. und die staatlich gewährten Teuerungszuschläge, das des Assistenzarztes zu staffeln. Auch San.-Rat Dr. Müller spricht dafür, den neuantretenden Arzt nur mit 4500 M. anzustellen. Dr. Erdmann widerspricht diesem Antrag. Der Antrag Rößler wird schließlich angenommen. Die Kohlenstelle wird ab 1. Juli 1920 aus Kreismitteln unterhalten und ihre Kosten vom Kreise übernommen. Die Erhöhung der Impfgeldern wird genehmigt. Der seitherige Geschäftsführer des Kreiswohlfahrtsamtes, Günther, wird ab 1. April d. Js. als Beamter im Sinne des Kommunalbeamtengesetzes angestellt. Als Kreisphysikus wird unter Einreichung in Gruppe 10 der hiesigen Versorgungsordnung und unter Festsetzung des Besoldungsbiensalters Professor Landst. vorgeschlagen. Die Linke lehnt als Mehrheit den Antrag ab. Für das Kreishochbauamt wird eine neue Hilfskraft mit tariflichem Gehalt angestellt. Für die Verwaltung des Kreisblattes wird die Gesamtentschädigung vom 1. April 1920 auf 1500 M. erhöht. Dem Landrat war zum Gehalte nebst freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung eine Dienstkostenentschädigung von 3600 M. zugestimmt worden. Nach der Besoldungsreform werden die Landräte in Gruppe 10 eingestellt. Der Kreisausschuß beantragt, die Dienstkostenentschädigung auf 12 000 M. zu erhöhen und den jetzigen kommiss. Landrat der Regierung endgültig zum Landrat vorzuschlagen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Weiterhin beschließt der Kreistag, daß der Kreis dem Arbeitgeberverband der kommunalen Selbstverwaltungen im Regierungsdienst Breslau beitrete und bewilligte die durch die Tarif-erhöhungen entstehenden Mehrausgaben. (Bei Schluß der Debatte dauern die Verhandlungen fort.)

Rechte Telegramme.

Keine Neuwahlen in diesem Jahre.

Berlin, 29. September. Die Mehrheit der Wähler nimmt an, daß an Neuwahlen in diesem Jahre nicht mehr gedacht werden kann. Aber Wahrscheinlichkeit nach wird die Landesversammlung versuchen, außer der Verfassung und dem Besoldungsgesetz auch das Wahlgesetz, die Verfassungsvorlagen und den Etat für das laufende Jahr zu verabschieden.

Der Eindruck der deutschen Darlegungen in Brüssel.

Berlin, 29. September. Ueber den Eindruck der deutschen Darlegungen in der gestrigen Sitzung der Finanzkonferenz in Brüssel meldet der Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung“, er glaube sagen zu dürfen, daß die klare, nüchterne und würdige Art der Ausführungen Vergmanns auf allen Seiten der Konferenz einen sehr guten Eindruck hervorgerufen habe, wie man überhaupt betonen müsse, daß die entgegnete Stimmung bisher der wertvollste Bestandteil dieser Konferenz ist.

Wettervorhersage für den 30. September:

Heiter, schwachwindig, wärmer.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Potsdam. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadtheater.

„Liebe“.

Eine Tragödie in 5 Akten von Anton Wildgans.

Ueber dieses Bühnenwerk des Wiener Dichters Anton Wildgans hat nach seiner Uebersetzung in der Presse ein heftiger Meinungsstreit getobt. Die Kritiker der rechtsstehenden Zeitungen nahmen besonders Anstoß an dem ewigen dritten Akt, der in einem Zugabordell spielt, während die Referenten der Blätter liberalerer Richtung die lyrischen Schönheiten des Dramas in den Himmel hoben. Wir stehen heute dem Werk wesentlich nüchtern gegenüber und sind der Meinung, daß man es weder überschätzen noch unterschätzen soll.

Wildgans nennt seine Bühnendichtung eine Tragödie. Sie ist aber mehr Philosophie als Tragödie, mehr Dialog als Handlung. In einer ungeheuren Menge von ständigen philosophischen Theesen und Antithesen ist das eigentliche Drama eingeschlossen, wie ein kleines Stück Trüffellober in einer großen Pastete. Der erste Akt bildet im Grunde nur eine lange philosophische Vorlesung über das Problem Liebe und Freundschaft. Zuweilen nicht sehr klar, manchmal so redselig, daß der Zuhörer durch den Wortschwall geradezu betäubt wird, manchmal allzu paradox. Auch daß der Verfasser im weiteren Verlauf der Handlung mit seinem Geist kein Maß zu halten weiß, ist ein Fehler. Denn selbst die Wirkung geistreicher Einfälle klappt sich ab, wenn sie gar zu gehäuft sind. Um was handelt es sich eigentlich in den langen fünf Akten? Wildgans unternimmt den Versuch, an einem willkürlich gewählten Beispiel, an einem Sonderfall nachzuweisen, daß der Naturtrieb nicht Ehe und Liebe ist. Er fñhrt hier zuweilen auf den revolutionären Anschauungen Nietzsches,

aber auch Schopenhauers großartiges Kapitel über die „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ in der „Welt als Wille und Vorstellung“ wirkt seine Blendlichkeit in das Problem der Handlung. Wildgans führt uns eine Künsterlehe vor, in der zwischen Mann und Weib ein Abgrund entstanden ist, den Gewöhnung, Ueberfättigung, Müdigkeit zwischen beiden geschaffen haben. Martin, ein Stimmungsmensch von reinstem Wasser und daher der denkbar ungeeignete Ehemann, treiben Sinnlichkeit und Gier in das Zugabordell einer Großstadt; seine Gattin flüchtet sich nach neunjähriger Ehe unversanden, unbefriedigt in ihren eheleichen sexuellen Erieben und verschmählt in die Arme des besten Freundes ihres Mannes, des Vinz Werdegast, der als Geiger im Orient ein ziemlich abenteuerliches Leben geführt hat. Beide Ehegatten sind im Begriff zu stracheln, beide aber finden wieder ihren inneren Halt zurück und ein gegenseitiges Bekennen und Erkennen der Mytherien des Geschlechtstriebes führt ihre Seelen wieder zusammen.

Das Schöne an diesem Bühnenwerk ist unstreitig die sprachliche Behandlung des Dialoges, der häufig in Samden aufsteigt. Wildgans zeigt sich hier als feiner Geist, der sehr viel Annuitiges, manches Glänzende und auch einiges Tiefe zu sagen weiß. Sein Stück bildet aus diesem Grunde eine überaus anziehende Lektüre. Bei der Ausführung hingegen wird es deutlich, daß der Dialog mehr von lyrischer und philosophischer als von dramatischer Art ist, und so zart und farbig auch manchmal die Stimmungsbilder der einzelnen Akte sind, sie behnden überwiegend doch mehr Sensibilität als echte Empfindung, sie scheinen mehr mit den Nerven als mit dem Herzen zusammenzuhängen.

Die als Kammermusik-Abend gedachte Aufführung unter der Regie Georg Werners hielt von vornherein den lyrischen Unterton des Werkes glücklich fest. Werner selbst gab den weichen Stimmungsmenschen Martin in typischer Weise mit allen Bor-

zügen seines schauspielerischen Könnens. Im ersten Akt wirkte sein Spiel zuweilen noch zu barock, aber im weiteren Verlauf des Abends lebte sich der Darsteller immer mehr in die Individualität dieser eigenartigen Künstlernatur ein und hatte brillante Momente, in denen das Zerissene dieser kämpfenden Seele ergreifend zum Ausdruck kam. Susanne Wülfemann als Frau Anna hatte im ersten Akt durch eine natürlichere Sprache noch überzeugender gewirkt. Im ganzen bot sie aber eine hochachtbare Leistung, die bewies, daß die Künstlerin die Gabe besitzt, derartige Frauencharaktere mit feinen Nuancen in wirksamen Umrissen zu zeichnen. Was Böttner als Vinz Werdegast wirkte in dem ganzen Milieu an natürlichsten. Man glaubte ihm, was er meisterhaft spielte, und füllte von seiner Darstellung den faszinierenden Zauber jener erotischen Persönlichkeit aus, die dem Dichter vorgezeichnet haben mag. Eine angenehme Ueberraschung war Friedel von Gleichen in der Rolle der Wera. Sie gab diese sechsechzigjährige Kurtisane mit feinem Verstand für die sexuelle Hygiene derartiger Dekadenten und mischte in ihrem Spiel glücklich die degenerierten Triebe der Dirne mit der ungestillten Sehnsucht eines halb Kind geliebten Weibes, das aus dem Schmutz der Sinnlichkeit herausstrebt. Des greisen Herrn, wie ihn der Theaterzeitler ironisch nennt, erfolgreich an, als Inhaberin des „Vordellpensionats“ bot Margarete Ludwig eine famose Töne und so zärtliche Mutter des Stimmungsmenschen Martin vervollständigte Dora Surhoff bestens das Ensemble.

Das Publikum — man sah auffallend viele junge Mädchen im Theater — folgte den Vorgängen auf der Bühne mit wachsendem Interesse und wandte den Darstellern nach allen Akten starken Beifall. B. M.

Waldenburger Zeitung

Nr. 228.

Mittwoch, den 29. September 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. September 1920.

Zum goldenen Jubel-feste des Waldenburger Gymnasiums.

Eine Feier der Erinnerung sollen die drei Tage vom 29. September bis 1. Oktober werden für alle ehemaligen Schüler unseres Gymnasiums, die im Gefühl der Dankbarkeit und der Verehrung aus nah und fern zu ihrer Waldenburger „alma mater“ eilen. Männer aus allen Lebensstellungen werden hier auf Stunden der Jugend goldene Tage und die Zeit aufsteigenden inneren Werdens wiedererleben und sich an ihnen erfreuen. Aber auch des mäßlichen und stillen Entstehens, Wachstums und Wirkens der alten, lieben Schranke wird man gedenken.

Darum lassen wir heute aus den Annalen unserer Zeitung ein gedrängtes geschichtliches Bild von dem Werden und Sein des Waldenburger Gymnasiums aufsteigen.

Im Jahre 1820 wurde dem ehrwürdigen St. Marienkirch gegenüber ein massives Schulhaus errichtet, das zur Aufnahme der evangelischen Stadtschule bestimmt war. Von den drei Klassen dieser Schule stand die sogen. Rektorklasse außer allem Zusammenhang mit den beiden anderen. Sie hatte neben ihrer eigentlichen Aufgabe, Kinder gebildeter Eltern, sowie solcher, die ein höheres Schulgeld zu zahlen imstande waren, in ihren Unterricht aufzunehmen, noch die andere zu erfüllen, eine Vorbereitungs-klasse für höhere Schulanstalten zu sein. Was sie in fremden Sprachen, der lateinischen, französischen und griechischen, nicht zu leisten vermochte, wurde durch Privatunterricht des Rektors ergänzt.

Mit dem Wachsen des Kohlenabbaues u. der damit verbundenen raschen Entwicklung der Industrie nahm die Bevölkerung schnell zu, und so mußte die evangelische Volksschule 1861 in einem neuen Hause, dem heutigen Volksschultheater-Gebäude gegenüber, verlagert werden. Die Rektorklasse wurde nunmehr als 1. Klassenklasse der Organismus der Elementarschule eingefügt. Der eigentümliche Charakter einer über dem Niveau einer gewöhnlichen Elementarschule stehenden Klasse blieb aber bestehen. Fast jährlich wurden aus ihr Knaben in die unteren Klassen höherer Bildungsanstalten bis zur Tertia entlassen.

Unter diesen waren verschiedene Privatinstitute ins Leben getreten, die besonders von Kindern Wohlhabender besucht wurden. Der Magistrat plante, diese Institute durch Erweiterung und Reorganisation der städtischen Schulen überflüssig zu machen.

Es wurde deshalb die erste Knabenklasse der evang. Elementarschule wieder in der Absicht abgezweigt und zu einer selbstständigen Knaben-Selektia gemacht, um durch sie die künftig zu gründenden höheren Schulanstalten einen Stamm von Schülern zuführen zu können. Zugleich wurde beschlossen, ihr in einer zweiten Knaben-Selektia eine Vorbereitungs-klasse zu geben. Schon 1866 konnte die erste Selektia mit 48, die zweite mit 56 Schülern beginnen. 1867 wurde eine dritte Klasse unten angefügt. Unter diesen hatte man sich entschieden, eine Realschule zu gründen. Demgemäß war auch ein Lehrplan entworfen und das darin vorgezeichnete Ziel unter Leitung des Rektors Stamm 1868 bereits soweit erreicht, daß die drei Selektia-Klassen der Sexta, Quinta und Quarta einer Realschule entsprachen. Die Verhandlungen mit der Königl. Regierung wegen Errichtung einer höheren Schule zogen sich in die Länge, und die Meinungen der Interessenten über den Charakter der zu schaffenden Anstalt änderten sich.

Am 1. Februar 1870 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung, ein Gymnasium zu gründen. Die Errichtung eines evangelischen Gymnasiums wurde durch Reskript vom 23. September 1870 genehmigt. Und schon am 13. Oktober desselben Jahres konnte seine feierliche Eröffnung in dem von Maurermeister Beer erbauten und schon zwei Jahre vorher eingeweihten Volksschulgebäude, der heutigen kathol. Knabenschule an der Töpferstraße, erfolgen.

Aus der Ansprache, die bei der Eröffnungsfeier vom Kommissar der Königl. Regierung, dem Schul- und Regierungsrat Scheibert, gehalten wurde, sind die folgenden Gedanken noch heute von Interesse: „Eine Anstalt, wie diese, die wir hier eben begründet, gehört nicht einer Stadt, nicht einem Kreise; sie gehört dem großen Vaterlande; sie ist eine patriotische Tat. Durch die Errichtung eines Gymnasiums hat die hiesige Bevölkerung bewiesen, daß sie auf der Stufe einer höheren Bildung angelangt ist und sich von allem engstirnigen Lokalismus freigemacht hat. Was aber wirkt nun das Gymnasium durch den Unterricht in den klassischen Sprachen? Wir stehen tief im Kriege, daß ich diese Frage nicht anders beantworten kann, als indem ich sie in Beziehung zu demselben setze. Das Gymnasium gründet durch einen echten, rechten klassischen Unterricht eine Macht am Rhein nicht gegen Dürst und Spahis, sondern gegen den rohen Materialismus, welcher aus Frankreich hervorgegangen ist, gegen die falsche Zivilisation, die über den Rhein her die Welt überschwemmt. Das Klassische ist zu vergleichen mit einem Kohlenbergwerk! In diesem liegen reiche Produkte der vegetabilischen Natur als Schatz, der mit angestrengten Kräften gehoben werden

muß, und ebenso sind uns in dem Studium des Klassischen eine Fülle der höchsten Produkte des menschlichen Geistes aufbewahrt, die wir als Vergleiche wieder und immer wieder zutage fördern. Wo Kohlen sind, da ist Handel, Industrie, Beweglichkeit; in gleicher Weise verhält es sich mit dem Studium des Klassischen. Aus ihm gehen Denker, Dichter und Künstler hervor; durch dasselbe verstehen wir erst unsere Literatur und erlangen eine tiefere Erkenntnis unserer heiligen Religion.“ Und der erste Direktor der Anstalt, Dr. Scheibing, fügte in seinen Dankworten an die Behörden und die Vertreter der Stadt die Aufgabe eines Gymnasiums dahin, daß die Jugend einer solchen Anstalt in den Dienst des Idealen, zur Gültigkeit und geistigen Freiheit erzogen werden müsse. Sie müsse in der Furcht des Herrn erhalten und vor einer Zivildisziplin bewahrt werden, die zur Rohheit und Genusssucht führe.

Mit vier Klassen und 130 Schülern, die zum großen Teil den von Rektor Stamm geleiteten Selektaklassen entstammten, trat die Anstalt ins Leben. In stiller Arbeit vollzog sich ihr innerer Ausbau, der, mit dem Klassen Sexta bis Tertia beginnend, Ostern 1874 durch Einrichtung der Prima seinen Abschluß fand.

Zum Michaelistertum 1875 siedelte das Gymnasium aus seiner provisorischen Unterstufstätte in sein jetziges Heim über. Dieses hatte die Stadt Waldenburg, unterstützt durch 83 Körperschaften und einzelne Wohlthäter, die zusammen 81 000 Mk. zum Baufonds gesammelt hatten, auf der der Stadt gehörigen Rathhauswiese nach dem preisgekrönten Entwurf des Architekten Heinrich Hügel zu Hannover für 22 000 Mark durch den hiesigen Maurermeister C. Jäger erbauen lassen. Damit war ein schöner Schmuck für die Stadt und eine damals allen Bedürfnissen genügende Arbeitsstätte für die darin untergebrachte Anstalt geschaffen worden. In ihm wurde am 29. März 1876 die erste Abiturientenprüfung abgehalten.

Am 11. Oktober 1895 konnte die Anstalt mit ihrem Direktor Dr. Scheibing das silberne Doppeljubiläum begehen. Wie hat so gaben sich auch damals ehemalige Schüler und Lehrer des Gymnasiums in Waldenburg ein Stelldichein, und unter lebhafter Teilnahme von Stadt und Land wurde die Feier in großartiger Weise begangen. Die Feste des Jubeldirektors klang damals in den Wunsch aus: „Möge es dem Gymnasium vergönnt sein, nach einem Vierteljahrhundert ein gleich schönes Jubelfest mit gleicher Erhebung und gleicher Freudigkeit des Geistes zu feiern!“

Dieses Vierteljahrhundert ist dahingegangen, und mit „gleicher Erhebung“ darf das goldene Jubelfest begangen werden, denn reiche, fruchtbare Arbeit ist auch in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten in den Mauern des Gymnasiums geleistet worden. Der Drang seiner von Jahr zu Jahr sich mehrenden Schüler nach einer abgeschlossenen Bildung wurde größer; die Zahl der Abiturienten steigerte sich stetig. 1899 schied der erste Direktor Dr. Scheibing nach langer, erfolgreicher Tätigkeit aus seinem Amte; ihm folgte Ostern 1900 Dr. Voetticher.

Die Errichtung einer städtischen Realschule tat dem Bestand des Gymnasiums keinen wesentlichen Abbruch, wohl aber erschütterte ein Ereignis den Organismus der Schule schwer. Es war dies der Weltkrieg, der die meisten Lehrer der Anstalt, aber auch einen großen Teil der Schüler zu den Waffen rief. Viele von ihnen, darunter auch Direktor Dr. Voetticher, blieben auf dem Felde der Ehre. Als neuer Leiter trat 1916 Dr. Friedrich an die Spitze der verwaisenen Lehranstalt, und diesen löste nach seiner Abberufung an einen anderen Platz im Jahre 1919 der derzeitige Direktor Prof. Dr. Krause ab. Mit der „gleichen Freudigkeit des Geistes“ wie vor 25 Jahren kann ob der schweren Tage, die hinter uns liegen, kaum ob des großen Unglücks, das der verlorenen Krieg über unser liebes Vaterland gebracht hat, nicht begangen werden, wohl aber wird der Geist der Unbezugsigkeit diesem Feste seine Weihe verleihen.

„Unbezugsigkeit hineingewagt!“ Dieser alte deutsche Spruch sei unser Gruß an die jubelnde Lehranstalt bei ihrem Schritt vom ersten ins zweite Halbjahrhundert. Glück auf auch fürderhin beim großen Bildungs- und Erziehungswerk an unserer, an der deutschen Jugend!

Die Neubildung der kirchlichen Körperschaften.

Durch Ausherauf des Evangelischen Oberkirchenrats vom 1. d. M. sind, wie erwähnt, als Wahltag für die Neuwahlen der Gemeindeförperschaften die Tage des 22., 23. und 24. Januar n. J. bestimmt worden. Die Gemeindeförperschaften können sich unter diesen Tagen einen auswählen. Bezüglich der Aufstellung der Wählerlisten macht das Konsistorium der Provinzen Nieder- und Oberschlesien darauf aufmerksam, daß Eintragungen in die nach den bisherigen Bestimmungen aufgestellten Listen ihre Wirksamkeit verlieren, daß also jeder, der sein Wahlrecht ausüben will, sich neu — mündlich oder schriftlich, aber persönlich — zur Wählerliste anmelden muß. Das erste, was die Gemeindeförperschaften zu tun haben, ist die schleunige Vornahme der Vorbereitungen, die die Wahlordnung vorschreibt.

Der Gemeindeförperschaft hat sich insbesondere über die Abgrenzung von Stimmbezirken klärend zu werden. Eine Zerlegung in Stimmbezirke ist da gewiss, wo mit Rücksicht auf die Zahl der Wahlberechtig-

tigten, den Umfang der Kirchengemeinde und ihre Entfernungsverhältnisse die einheitliche Durchführung der Wahl wesentlich erschwert würde. Ferner hat er über die Form der öffentlichen Bekanntmachungen zu beschließen. Soweit solche vorgeschrieben sind, erfolgen sie durch Mangelabkündigungen im sonntäglichen Hauptgottesdienst. Außerdem können sie in anderer geeigneter Form, so durch Tagesblätter, durch Anschlag an den Kirchentüren erfolgen. Die Bekanntgabe des Wahltrages, der Wahlzeit und des Wahlraumes, sowie zunächst auch der Wahlvorschlüsse soll in größeren Gemeinden auch durch öffentliche Blätter geschehen. Der Gemeindeförperschaft hat ferner Beschluß zu fassen über den Auftrag, den Ort und die Zeit zur Entgegennahme von Anmeldungen zur Wählerliste und über die protokolllarische Entgegennahme von Einsprüchen. Er veranlaßt unter Festsetzung der Anmelde- und Auslegungsfrist die Aufzählung zur Eintragung in die Wählerliste, prüft die Anmeldungen, entscheidet über etwaige Einsprüche und schließt die Wählerliste ab. Er fordert zur Einreichung von Wahlvorschlüssen auf, prüft die Wahlvorschlüsse, falls hierzu nicht ein Wahlausschuß eingesetzt ist, und veröffentlicht sie.

Diese Vorarbeiten haben die Gemeindeförperschaften sofort vorzunehmen. Außerdem wird es ihre Aufgabe sein, die Gemeindeglieder über die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen aufzuklären und nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß alle am kirchlichen Leben interessierten Personen die Anmeldung zur Wählerliste vornehmen.

* Zur Freigabe des Fleischverkehrs. Vertreter des Schlesischen Landbundes und der Verwaltung der Schlesischen Viehzentrale haben dem Oberpräsidenten Vorschläge unterbreitet, die geeignet sind, bei der am 1. Oktober eintretenden freien Fleischbewirtschaftung übertriebene Viehpreise nach Möglichkeit zu verhindern.

* Das Fahrrad auf der Eisenbahn. Es ist beobachtet worden, daß Reisende ihre Fahrräder in zerlegtem Zustande in die Personenvägen 4. Klasse als Handgepäck mitnehmen, um die tarifmäßige Gebühr für die Beförderung von Fahrrädern zu hinterziehen. Die Eisenbahn weist daher auf die Bestimmungen hin, wonach die Mitnahme von Fahrrädern sowohl in zerlegtem als unzerlegtem Zustande in die Personenvägen verboten ist. Die Eisenbahnbediensteten sind angewiesen worden, den Reisenden die Mitnahme der Fahrräder in die Personenvägen zu untersagen, und sie auf die Aufgabe als Reisegepäck oder auf die Auflieferung mit Fahrradkarte gegen Zahlung der tarifmäßigen Gebühren zu verweisen.

* Der Kaufmännische Jugendbund im S. D. N. Abtg. Waldenburg nahm am vergangenen Sonntag mit 34 Personen an dem Herbstzusammentreffen der Lehrlingsabteilungen vom Mittelschlesischen Gau in Vollenhain teil. Im „Großen Saal“ bei Vollenhain wurden die Wettkämpfe, welche in 100 Meter-Lauf, Steinstoßen und Weitsprung bestanden, ausgetragen. Anschließend daran wurde eine Staffette gelaufen. Von den für die Wettkämpfe ausgeschickten 15 Preisen erhielt der Waldenburger Jugendbund 9 Preise. Nach Einnahme des von den einzelnen Abteilungen selbst gekochten Essens wurde die Volkstanz beschäftigt. Mit dem Abendzuge fuhr der Jugendbund nach Waldenburg zurück.

* Der Verband der Schlesischen Presse hielt am Sonntag in Breslau seine Herbst-Generalversammlung unter Anwesenheit einer Anzahl auswärtiger Kollegen ab. Der Vorsitzende, Chefredakteur Behold, widmete dem vor einigen Tagen verstorbenen Mitgließe, Chefredakteur Kionka in Brieg, einen warmen Nachruf. Die Versammlung ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Nach geschäftlichen Mitteilungen über das Presse- und Bühnenfest im Zinapark, das einen erfreulichen Ueberschuß zugunsten der Unterstützungskasse des Verbandes erbracht hat, und über Tariffragen, insbesondere den in Aussicht stehenden Reichstagswahl, wurde ein Antrag der Ortsgruppe Görlitz zur Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse, der sich mit dem Ausbau des Unterstützungswesens, vor allem Dingen der Einrichtung einer Invaliden- und Sterbekasse für die Mitglieder, sowie einer Unterstützungskasse für die Witwen und Waisen der Mitglieder befaßt, begrüßt und unterstützt. Zu Vertretern zu der Hauptversammlung des Reichsverbandes wurden die Kollegen Dau und Henke (Görlitz) gewählt. Bei der Vorstandswahl wurden für die Zeit bis zur nächsten Hauptversammlung im Januar die Kollegen Dau und Henke, die ihre Ämter zur Verfügung gestellt hatten, wiedergewählt. Eine Entschließung, die sich gegen die Vergewaltigung der deutschen Presse und des Deutschthums in Oberschlesien ausdrückt, wurde einstimmig angenommen.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns mitgeteilt: Am kommenden Donnerstag findet die Aufführung des Lustspiels „Willy's Frau“ statt. Für Freitag wird die Operette „Hochzeit tanzt Walzer“ unter der Regie Leo von Zeitz einstudiert. In dieser Operette werden sich sämtliche neu verpflichteten Operettenspieler dem Waldenburger Publikum vorstellen. Am Sonntag kommt neu einstudiert Leo Falcs Operette „Der fidele Bauer“ zur Aufführung. Den „Eindoberer“ wird Dr. M. Pötter darstellen. Eine zweite Auf-

führung der Schwankhaftigkeit „Zwangseinquartierung“ ist in Aussicht genommen.

* Günstige Aussichten für Reichsbankbeamte. Die nunmehr zum Abschluß gekommene Besoldungsneuordnung für die Reichsbankbeamten hat zur Folge, daß die Reichsbanklaufbahn wieder wie früher sehr günstig geworden ist. Neben der Pensionfähigkeit beziehen die Reichsbankbeamten ein Gehalt, bei dessen Bemessung auf die hohe Bezahlung der gleichwertigen Kräfte im Privatdienste Rücksicht genommen ist. Jungen gebildeten Kaufleuten, die mindestens die Obersekundareife haben, bereits 3½ Jahre kaufmännisch tätig gewesen und nach Abzug des vor dem Kriege zurückgelegten Dienstjahres und der Zeit der Kriegsteilnahme bei der Einberufung höchstens 26 Jahre alt sind, bietet sich demnach die Möglichkeit einer gesicherten, auskömmlich bezahlten Lebensstellung. Bald eingereichte Bewerbungen haben noch Aussicht auf Erfolg, da die kaufmännischen Beamtenstellen der Reichsbank in letzter Zeit stark vermindert worden sind. Nähere Auskunft erteilen die Reichsbankanstalten und das Zentralbüro der Reichsbank in Berlin.

* Besseres Bier. Der Reichsrat nahm in seiner öffentlichen Sitzung am Sonnabendabend die neue Verordnung über die Maßkontingente der Brauereien an. Die Verordnung erhöht das bisherige Kontingent sämtlicher Brauereien gleichmäßig für Norddeutschland und Süddeutschland auf dreißig Prozent. Dadurch wird den Brauereien die Möglichkeit gegeben, das Bier stärker einzuhaken. Der Konsum des Bieres hat derart nachgelassen, daß, wie der Ausschussberichtsteller hervorhob, viele Brauereien vor dem wirtschaftlichen Ruin stehen. Es müsse unbedingt etwas geschehen, um die Notlage der Brauereien zu beseitigen. Wenn man ihnen nicht die Möglichkeit gebe, Bier mit höherem Stammwürzgehalt zu brauen, so besteht die Gefahr, daß der Brauwirtschaft mit all seinen unangenehmen Folgen sich ausbreiten wird. Die Regierung hat dem Ausschuss die Zusage gegeben, und ein Regierungsvertreter wiederholte sie in der Vollziehung, daß unmittelbar nach Verabschiedung der Verordnung in Verhandlungen mit der Brauindustrie eingetreten werden soll, wie ein Ausgleich gefunden werden kann für solche Brauereien, die gezwungen sind, sich der teuren Auslandsgerste zu bedienen, um ihr Maßkontingent von 30 Prozent auszubringen.

* Ein hochdeutsches Räuberbuch. Hans Möller, allen Schlesiern als Vortragssänger wie als Verfasser mündlicher Dichtungen bekannt, läßt soeben sein erstes hochdeutsches Buch erscheinen, das seinen Freunden Gelegenheit gibt, neue Seiten seines Talent zu kennen zu lernen. Die Möllergemeinde, die schon heute nach Tausenden zählt, ist nicht an die Grenzen der Provinz gebunden, sondern erstreckt sich über das ganze Reich, wo immer Schlesiern wohnen, denen der Dichter-Regitator durch seine Vortragstouren meist persönlich bekannt ist. So wird der Band Gedichte wie seine anderen Bücher die gleiche freundliche Aufnahme finden. Das Werk, welches mit Federzeichnungen von Gottfried zum Winkel versehen ist, erscheint in der Schlesischen Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. (Karl Vater u. Co.), Breslau 10.

* Nieder Hermisdorf. Der hiesige evangelische Verein junger Männer wurde am letzten Sonntag durch den Besuch des Dittersbacher Brudervereins erfreut. Nach herzlichster Begrüßung begaben sich beide Vereine gemeinsam nach dem Spielplatz, um sich in einigen Wettspielen zu messen. Im Handball- und Fußballwettspiel ging Hermisdorf, und im Ballspiel Dittersbach als Sieger hervor. Der Verlauf der Spiele wurde von den Zuschauern mit starkem Interesse verfolgt. Hierauf verabschiedeten sich beide Vereine zur gemeinsamen Kaffeetafel im Jugendheim. Pastor Rodas begrüßte die Gäste. In seiner Erwiderung dankte Pastor Jentsch dem Hermisdorfer Verein

für die freundliche Einladung und Bewirtung, wies auf die Notwendigkeit des engeren Zusammen schlusses der Brudervereine hin und erinnerte die Mitglieder beider Vereine, nochmals an die am 10. Oktober stattfindende Zusammenkunft sämtlicher Evangelischer Vereine junger Männer und Jugendvereine des Kreises Waldenburg auf dem Hornschloß. Sodann erfolgte durch Diakon Lübed die Ueberreichung der errungenen Ehrenlaubfränze. Der weitere Verlauf des fröhlichen Beisammenseins bestand in musikalischer Unterhaltung, Vorträge einiger humoristischer Erzählungen und Gedichte, sowie Gesang mehrerer ernster und heiterer Lieder. Zum Schluß lud der Dittersbacher Evangel. Verein junger Männer den hiesigen Verein zu einem Gegenbesuch am 31. Oktober nach Dittersbach ein.

* Nieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. Eine an diesem Montag stattgefundene Besprechung nachgeannter Vereine, betreffend Abhaltung der diesjährigen Wintervergütungen, führte einstimmig zu dem Ergebnis, daß angesichts der hohen Saalmiete und Musikkosten keine öffentliche Veranstaltung dieser Vereine stattfindet. Diesem Beschlusse sind beigetreten die Männergesangsvereine „Frohmann“, „Niedertafel“ und „Liederkreis“, Liedklub, der Arbeitergesangsverein gemischter Chor „Freiheit“, „Musikgesellschaft“, „Sportverein“, Theaterverein „Edelweiß“, Liedklub und Turnverein „Vorwärts“.

Aus der Provinz.

Breslau. Der Geigenschwinder, der dem Konzertmeister Heinrichs seine wertvolle Geige abgeschwindelt hat, ist gestern nachmittag verhaftet worden. Es ist ein früherer Portier des Hotels, in welches er telefonisch Herrn Heinrichs bestellt hatte. Die Geige fand sich in der Wohnung vor und ist dem Eigentümer wieder zugestellt worden. Der Schwindler, der selbst Geige spielt, hatte sich einige Tage vorher gerühmt, eine Geigengeige anstellen zu wollen, von der die ganze Stadt sprechen werde. Er ist ein Kriegsverletzter und gibt sich als geisteskrank aus.

ep. Schweidnitz. Die Kardinalstage. Im weiteren Verlauf des Besuchs des Kardinals Hirsbisch in Schweidnitz folgten am Sonnabend die Firmungen der Schüler und der Erwachsenen. Am Sonntag früh las der Kardinal die Messe am Hochaltar in der Pfarrkirche und hielt später nach dem Hochamt von der Kanzel aus eine Ansprache an die Gläubigen. Später wurden die Firmungen aus den Pfarren Weizenroden, Ober Weistritz, Gräbitz und Schmellwitz gesteuert. Heute begab sich der Kardinal nach Bobien und spendete dort die Firmung.

ep. Sierzan. Jubelfeier des Gymnasiums. Unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung weite re Kreise beging gestern das hiesige Realgymnasium die Jubiläumsfeier seines 50jährigen Bestehens. Nach einem Begrüßungsakt auf dem Spitzberg folgte eine offizielle Feier im Ritters Hotel, wobei Realgymnasialdirektor Dr. Noack die Festansprache hielt.

Reichenbach. Preisherabsetzung der Schuhwaren. Auf eine Anfrage der für den Kreis Reichenbach eingesetzten Preisprüfungscommission (Ihre Aufgabe besteht darin, zum Zwecke eines allgemeinen Preisabbaues mit allen Berufsgruppen Fühlung zu nehmen), wie sich die Schuhmacher zu einer Preis herabsetzung stellen, haben diese geantwortet, sich mit einer Herabsetzung der Preise von 15–20 Proz. einverstanden zu erklären.

ep. Bobien. Ein schreckliches Unglück ereignete sich auf dem Bahnhofe Puschkova der Breslau–Bobtener Bahnlinie. Dort hielt sich ein 14jähriger Schüler während der Fahrt auf der Plattform zwischen zwei Wagen auf. Als der Zug aus dem Bahnhof fuhr und unvermutet stark antrieb, wurde der Knabe zwischen den Wagen auf die Gleise geschleudert und kam unter die Räder des Zuges. Diese zermalnten ihn derartig, daß sein Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Der Getötete ist ein Sohn des hiesigen Hausbesitzers Stiller.

* N. Neurode. Opfertag. Die Vereinigung heimatreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Neurode, veranstaltete am Sonntag für die harbedrängten Land leute in Oberschlesien einen allgemeinen Opfertag. Von 11–12 Uhr vormittags war Singkonzert. Junge Mädchen verkauften Blumen, Karten, Abzeichen und anderes. Von 4–7 Uhr fand im Kaiserhofsaal Konzert mit Kinderreigen, Vorträgen und anderen Darbietungen statt. Daran schloß sich ein Bunter Abend mit Ansprache des Landrats Dr. Nagel. Die Veranstaltungen erfreuten sich eines sehr guten Besuchs.

Landeshut. Schlesische Textilwerte. Die Gesellschaft weist für das Geschäftsjahr 1919/20 einschließlich 526 000 Mk. Vortrag einen Bruttogewinn von 7,06 Millionen Mk. aus. Aus dem verbleibenden Reingewinn von 2,16 Millionen Mk. wird eine Dividende von 20 Prozent (18) in Vorschlag gebracht, während 473 000 Mk. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Nach dem Bericht des Vorstandes ist das befriedigende Ergebnis mehr durch rechtzeitige Ausnutzung der jeweiligen Konjunktur, als durch die Produktionsverhältnisse selbst erzielt worden.

Schreiberhau. Kircheneinbrecher am Werk. In Ober Schreiberhau sind Einbrecher kürzlich in die katholische Kirche eingedrungen und haben dort wie die Vandalen gehandelt. Was sie nicht in Stande waren, mitzunehmen, schlugen sie kurz und klein. Wertvolle Sachen, darunter einige Messelche, haben sie gestohlen. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird insgesamt auf 30 000 bis 50 000 Mk. geschätzt. Ebenso verfuhr ein Einbrecher in der darauffolgenden Nacht in der Pfarrkirche in Warmbrunn einzubrechen. Sie wurden aber gestört und suchten das Weite.

Schönau. Nicht imgehaltene Abkommen. Vor einiger Zeit wurde mit den Landwirten ein Abkommen getroffen, daß die Eier für 1 Mk. abgegeben werden. 14 Tage wurde dieses Abkommen auch eingehalten. Aber den gewissenlosen Aufkäufern, die 1,20 Mk. und mehr bieten, kann ein großer Teil der Landwirte nicht widerstehen. Die Eier werden wieder an die großstädtischen Aufkäufer zu Bucherpreisen verkauft. Es werden schon wieder Preise bis 1,70 Mk. verlangt.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. In dem großzügig angelegten Drama „Die Rache des Aenarius“ sind zwei unserer berühmtesten Filmsterne, Lotte Neumann und Bruno Kastner, die Träger der Hauptrollen. Hier wird das unselbige Gerwürnis zwischen zwei vordem befreundeten Familien, das die Zuneigung der Kinder jedoch nicht zu beeinflussen vermag, in fesselnder Weise geschildert. Es wird gezeigt, wie eine wahre Liebe alles überwindet und selbst über das Grab hinaus die Treue bewahrt. In dem Filmwerk „Halbe Unschuld“, das nach dem bekannten Werk von Marcel Prévost bearbeitet ist, zeigt Erika Gläner ihre Meisterkraft in der Charakterisierung der modernen Tochter. Auch dieses Werk spannt die Aufmerksamkeit auf sich und läßt einen Blick tun in die ungesunden Verhältnisse unserer Zeit.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telefon Nr. 3.
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.
Vermietung von Schrankhöhlen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Amtliches

Fleischausgabe.

In der Woche vom 27. September bis 3. Oktober 1920 werden ausgegeben gegen Kundenliste:
100 Gramm Corned-Beef zum Preise von 2,00 Mk.,
200 Gramm frisches Rindfleisch zum Preise von 4,40 Mark.
(Kinder erhalten die Hälfte.)
Waldenburg, den 29. September 1920.

Der komm. Landrat.

Aufhebung der Gebührenenthebung bei Abgabe städtischen Notgeldes.

Die Erhebung von Gebühren bei Abgabe von neuem städtischen Notgeld wird mit sofortiger Wirksamkeit eingestellt. Notgeld wird ohne jeden Aufschlag von unserer Stadtkassapfasse in jeder Menge abgegeben.

Waldenburg, den 29. September 1920.

Der Magistrat. Abt. XIV.

Für die sämtlichen Abholer der Brotzusatzkarten Gruppe 2 aus dem Stadtteil Waldenburg ist für Sonnabend den 2. Oktober d. Js. im Schützenhaus, Auenstraße 17, vormittags von 8 Uhr an eine neue Ausgabe angeordnet worden.

Die Karten werden nur gegen Vorlegung einer Bescheinigung, daß der Inhaber Schwerarbeiter ist, oder gegen Vorlage der Brotzusatzkarte Gruppe 3 erteilt. Bei späteren Anträgen ist die Marke für diese Woche verfallen.

Waldenburg, den 28. September 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

In Gemäßheit der §§ 54–56 und 65 des Kommunal-Abgaben-gesetzes vom 13. Juli 1893 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß nach den übereinstimmenden Beschlüssen der städtischen Körperschaften vom 15. Juni/16. September 1920 zur Deckung des Steuerbedarfs für das Rechnungsjahr 1920 erhoben werden:

- 600% der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, d. i. 9 vom Tausend des gemeinen Wertes der bebauten Grundstücke und des doppelten der unbebauten Grundstücke (Grundsteuer-Ordnung vom 2. November 1903);
- 1200% der staatlich veranlagten Gewerbesteuer vom steigenden Gewerbe, d. i. 360% der nach der Gemeinde-Gewerbesteuer-Ordnung vom 20. Mai 1920 errechneten Steuerfüge.

Außerdem gelangen zur Erhebung:
15% des Mietwertes für Mietaufuhr,
15% des Gebäudesteuer-Mietungswertes für Straßenreinigung,
150% der staatlich veranlagten Betriebssteuer.
Waldenburg, den 28. September 1920.

Der Magistrat, Abteilung für Steuersachen.

Nieder Hermisdorf.

Gesunden: 1 Uhr, 1 Brieftasche mit Inhalt, 1 Strohhut, mehrere Portemonnaies, 1 Brille, 1 Geldschein, 1 Trauring, 1 Pferdebedeckung.

Nieder Hermisdorf, 29. 9. 20.

Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Im Monat Oktober 1920 hat die Reserve-Kolonie Nr. 10 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Nieder Hermisdorf, 25. 9. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf — Zellhammergrenze.

In der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1920 hat im Ortssteil Zellhammergrenze die Reserve-Kolonie Nr. 14 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Nieder Hermisdorf, 25. 9. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Kupferschmiedearbeiten

jeder Art, sowie
Warmwasserbereitungs-
Bade- u. Klosett-Anlagen
führt sachgemäß aus
V. Wrobel's Kupfer-
schmiede,
Waldenburg, Wasserstr. 3.
Auch laufe ich wieder
jeden Posten Almetalle.

Nehmen Sie Bezug auf die
„Waldenburger Zeitung“.

Kluge
Frauen

lassen sich nicht täuschen durch
so oft angebotene meist wertlose
Präparate. — Nehmen Sie bei
Regelstörung, Stockung
auch in verweirten Fällen
erprobten wirksamen Mittel.
Sie werden überrascht u. mir
dankbar sein. Diskreter Ver-
sand mit Garantie, vollk. un-
schädlich, andernf. Geld zurück-
zahlung in 3 Tagen.
O. Hansen, Hamburg, Weidenallee 50.

Vom Hause her kam eine Magd. Der Sänger verstummte; gerade wollte er Kaffee und Kuchen bestellen, als ihm das Mädchen kurz antwortete:

„Heute ist keine Wirtschafft, unsere Frau liegt krank.“ Ein Fenster am weinrothgeputzten Wohnhaus wurde jetzt geöffnet, eine kurze Minute zeigte sich ein Mädchenkopf. Wüßlich stand das Mührlad still. Und in die Stille rauschten die Eschenzweige, bürre Blätter wehten durch den leeren Garten.

Verwundert sah sich das Ehepaar an. Die Frau schauerte fröstelnd zusammen.

„Wie kühl es mit einem Male geworden ist. Und das Mührlad steht still.“

Ein junges Mädchen trat zaghaft an ihren Tisch. Die Augen waren rot vom Weinen. Braune Locken ringelten sich um Ohren und Schläfen.

„Verzeihen Sie“, das sie schlichtern. „Der Herr hat ein Lied gesungen, das schon meine Mutter gesungen hat. Mutter ist krank; sie hat das Lied gehört und bittet den Herrn, es noch einmal für sie zu singen.“ Sie stockte, redete dann leise weiter: „Ach, wäre der Herr so gut, es an Mitters Bett zu singen?“

Auf des Mannes Schulter legte sich bittend die Hand seiner Frau. Sie nickte ihm zu.

„Tue es doch, Erich.“

Da folgte er dem Mädchen. Im Hausgang drängte sie sich an seine Seite und wimmerte:

„Mutter wird nicht wieder gesund — sagt der Doktor.“

„Ist dies die Mühle Ihres Großvaters?“ fragte er. Sie nickte.

In der niedrigen Stube, unter den offen stehenden Fensterläden stand ein Krankenbett. Darauf lag ein abgezehrter Frauenkörper.

„Mutter, hier ist der Herr, der eben das schöne Lied gesungen hat. Er will so gut sein und es Dir noch einmal singen.“

Die Tochter richtete das Kopfkissen auf. Aus matten Augen blickte die Kranke auf den Fremden.

Er nannte seinen Namen.

„Kennen Sie mich noch, Frau Regina?“ Eine milde Freude kam in das Frontengesicht. Mühsam sprach die Junge:

„An der Stimme habe ich Sie sofort erkannt. So schön wie der Herr Doktor das Lied gesungen hat, habe ich's nie wieder gehört. Und nun soll ich's noch einmal hören —?“

Er war an ihr Bett getreten.

„Wird es Sie aber nicht aufregen, Frau Regina?“ Mit den blassen bleichen Händen wehrte sie ab.

„Ach nein.“

Da stellte er sich an das offene Fenster. Durch das Buschwerk suchten die Augen den großen runden Tisch, der um einen mächtigen Eschenbaum lief. Dort hatten sie einst alle gegessen und in das Klauschen des Wühlwassers ihr schüchternes Lied gesungen. Zwanzig Jahre waren darüber hingezogen.

Dann sang er das alte Lied. Er sang es durch alle Strophen; auch die letzte, auf die er sich so lange nicht hatte bestimmen können, kam ihm jetzt über die Lippen. Anfangs war seine Stimme dumpf, zurückhaltend gewesen, bei der letzten Strophe drang es wie ein frischer heller Quers aus der Kehle. Stübchen, Fremdenkreis, Lebensfrühling strichen wie schmerzliches Sehnen durch seinen Sinn.

Als er ausgegangen, beugte er in jähem Verlegenheit den Kopf. Von der Tür her kam leises Weinen. Dort saß die Tochter, den Kopf gegen die Stuhllehne gedrückt. Die Kranke hatte die Augen geschlossen.

Erst jetzt sah er sie mit freiem Auge an und erkannte ein totenbleiches schmales Gesicht, um das sich eine unwahrscheinliche Fülle brauner Haare häufte. Auf den Beinen schlüpfte er hinaus.

Unter dem Fenster stand seine Frau, die Hände

ineinandergeschlungen, unsagbare Verlassenheit in ihrer Haltung. Die Wangen waren feucht von Tränen und in ihren Augen lagen heiße Fragen.

Mit weicher Hand saßte er sie an die Schulter und zog sie mit sich fort.

Als sie die Mühle hinter sich gelassen hatten, hing er sich zärtlich in ihren Arm und erzählte:

„Die schöne Müllerstochter war Braut, als ich und die andern unter den Eschen das Lied sangen. Heute liegt sie schon auf ihrem letzten Lager.“

Bunte Chronik.

Der vorgesehnte Landesgerichtsrat.

Aus Klagenfurt wird berichtet: Die bisher wohl einzig bestehende Vorführung eines Landesgerichtsrats aus dem Arrest zur Leitung einer Verhandlung ist den jugoslawischen Nachbarn in der südlichen Abstimmungszone kürzlich vorbehalten geblieben. Als vor einiger Zeit der Landesgerichtsrat von Villmar, Dr. Poetsch, ein Urteil in deutscher Sprache ausfertigte, wurde er wegen „Hochverrats“ verhaftet und in den Kerker gesetzt. Nachdem er zwei Tage „geessen“ hatte, häuften sich im Gerichte die Amtsgeschäfte derart, daß es unumgänglich notwendig erschien, einen Verhandlungstag abzuhalten. Der Landesgerichtsrat wurde nun wie einer der von ihm Verurteilten von zwei jugoslawischen Genarmen mit „Dajonett auf“ über den Platz zum Gerichtsgebäude geführt, dort nahm er seinen Sitz als Verhandlungsführer ein, während die beiden Genarmen rechts und links von ihm postiert waren. Nachdem während des ganzen Vormittags verhandelt worden war, wurden nicht nur die Verurteilten, sondern gemeinsam mit ihnen auch der Landesgerichtsrat in den Arrest abgeführt.

Lebrecht v. Rohe †.

Im Alter von 70 Jahren ist vor wenigen Tagen der frühere Altmeister im 1. Garde-Mann-Regiment und Kammerherr Lebrecht v. Rohe gestorben. Der Tod des Kammerherrn Lebrecht v. Rohe erinnert an eine höfische Episode. Es handelt sich um anonyme Briefe, die plötzlich innerhalb der Hofgesellschaft auftauchten und verrieten, daß der Absender oder die Absenderin genaueste Kenntnis von intimen Vorgängen am Hofe hatte. Es entstand eine ungeheure Aufregung in der Hofgesellschaft, aus der sich eine Spaltung in ihr ergab. Ein Teil der Hofgesellschaft unter Führung des Zeremonienmeisters Freiherrn v. Schrader lenkte den Verdacht auf den Zeremonienmeister v. Rohe. Dabei wirkte zweifellos die hohe Gunst mit, in der „Dechen“ beim Kaiser stand. Es gelang, den Kaiser für den Verdacht gegen Herrn v. Rohe zu gewinnen, und eines Tages wurde dieser von dem damaligen Gouverneur von Berlin, General v. Hahnke, verhaftet, im Wagen nach dem Militärgefängnis in der Lindenstraße gebracht und in eine Einzelzelle gesperrt, die ein Soldat mit geladenem Gewehr bewachte. Die Verhaftung rief eine ungeheure Aufregung hervor, und eine genaue Untersuchung ergab bald die völlige Unschuld des Zeremonienmeisters. Die Hofstellung, die er innegehabt hatte, gab er auf und seinen Kollegen, den Freiherrn v. Schrader, der auch als Sportsmann eine sehr bekannte Berliner Figur war, forderte er zum Duell und verwundete ihn am 11. April 1896 tödlich. Ein Ehrengericht der Hietzburger in Rathenow vollendete die Rehabilitierung des Herrn v. Rohe, der dann auch vom Kaiser in einer längeren Audienz unter vier Augen im Schloß empfangen wurde. Den wahren Urheber der anonymen Briefe hat man nie entdeckt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 228.

Waldenburg, den 29. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

„Und hat mir mehr zu schaffen gemacht, als die beiden Jungen zusammen“, versetzte er unwirsch und wandte sich ab, seiner Frau damit andeutend, daß er die Unterredung vorläufig für beendet ansehe.

Gehorsam dem Wink verließ sie das Zimmer, den Gatten in sehr übler Laune zurücklassend. Bedächtig, wie er war, hinderte die Aufregung, in welcher er sich befand, ihn nicht, seinen Rock mit dem Hausrock zu vertauschen und erstere samt Hut und Stock in dem im Zimmer befindlichen dunkel polierten Kleiderschrank zu verwahren, auch warf er einen Blick auf den Schreibtisch, ob die während seiner Abwesenheit durch den Kanzleiboten gebrachten Akten, deren Verarbeitung sein Pensum für den Nachmittag bildete, von seiner Frau ordnungsgemäß auf den Ständer neben dem Schreibtisch aufgeschichtet waren; nachdem dies aber geschehen, ging er, leise den Dessauer Marsch vor sich hin pfeifend, ein paarmal zwischen der Tür und dem Fenster hin und her. An letzterem stehen bleibend, trommelte er mit den Fingern den soeben gepfiffenen Marsch gegen die Scheiben und schaute auf die Straße hinab, ohne jedoch, wie sonst, durch den Lärm der spielenden und sich tanzenden Kinder der Nachbarschaft geärgert und zum drohenden, wenngleich fruchtlosen Dazwischenschreien veranlaßt zu werden.

Er war heute so sehr mit den eigenen Gedanken beschäftigt, daß er durch das von außen kommende Geräusch gar nicht berührt ward, ob schon es sonst eine seiner beständigen Klagen war, er werde durch den unerträglichen Kinderlärm in seinen wichtigsten Arbeiten gestört.

Es war ein recht schweigames, unerquickliches Mahl, was die beiden Gatten eine halbe Stunde später einnahmen. Frau Robrian hatte weit lieber den schärfsten Tadel der von ihr mit Sorgfalt bereiteten Gerichte hingenommen, als daß ihr Ehemann sie ohne jede Anerkennung hinuntergeschlang, auf keine Bemerkung, die sie wagte, eine Antwort hatte und nur mit den Augen den Blatz suchte, an welchem sonst die Tochter zu sitzen pflegte.

„Um sechs Uhr wünsche ich Malwine zu sprechen“, sagte er, als er sich vom Tische erhob.

XIII.

mit einem Blick auf die Uhr, „dann wird der Kopfschmerz vorüber sein.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Zimmer und kehrte in das seinige zurück.

Ludwig Ewald Robrian gehörte zu den wenigen glücklichen Menschen, denen in ihrem Leben fast alles erfüllt wird, was sie von Jugend an als Ziel ihres Strebens gewünscht und erträumt haben. Allerdings hatte er sich mit seinem Wünschen und Sehnen in bescheidenen Grenzen gehalten und war nicht einer jener Stürmer gewesen, welche mit jeder Hand die Sterne vom Himmel reißen wollen und alles fordern oder nichts.

Als Sohn unbemittelter Handwerksleute hatte er seine Laufbahn in der Schreibstube eines Berliner Rechtsanwalts begonnen. Zum Militär ausgehoben, hatte er auf Avancement weiter gebient, es bis zum Feldwebel gebracht und war dann in die Kanzlei des Kriegsministeriums gekommen, wo er langsam, aber stetig aufgerückt war. Er hatte es zum Kanzleirat und seit kurzem sogar zum „Geheimen“ gebracht, neben der Kriegsdienstmünze trugte seine Brust der Kronenorden vierter Klasse, und er hatte den glorreichen, unvergeßlichen Tag erlebt, an welchem er sich am Ordensfeste im Stadtschloß zu Berlin an der Tafel seines Kaisers und Königs als Gast niedersetzen durfte.

Auch in seinem Privatleben war ihm das Schicksal wohlgesinnt gewesen. Es hatte ihm eine hübsche, bescheidene und sehr wirtschaftliche Frau gegeben, die als die Tochter eines bemittelten Tischlermeisters in Potsdam etliche tausend Taler in die Ehe gebracht und alle Zeit voll Ehrfurcht und Bewunderung zu dem Manne aufgeschaut hatte, der ihrer Meinung nach durch seine Bildung und Intelligenz so hoch über ihr stand und sie mit sich von Stufe zu Stufe, jetzt sogar zur Würde einer „Geheimrätin“ erhoben hatte.

Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit der beiden Gatten hatten es ihnen ermöglicht, bei einem kleinen Gehalte und einem in ihrer Art „standesgemäßen“ Leben ihren drei Kindern eine gute Erziehung zu geben, ohne ihr Kapital anzugreifen; es war im Gegenteil noch um ein wenig vermehrt worden.

Jetzt waren die beiden Söhne bereits verheiratet; der Ältere als Buchhalter bei der Reichsbank in Straßburg im Elsaß, der andere als Lehrer an der Stadtschule zu Basel. Beide

waren, wie Rodrian gern schmunzelnd sagte, ganz in seine Fußtapfen getreten, brave, pflichttreue Beamte, die ihm Freude und Ehre machten, und von denen er demnächst die Zuführung ihm ebenso genehmer Schwiegertöchter erwartete.

Nicht ganz so glatt hatte sich die Erziehung seiner einzigen Tochter abwickeln lassen.

Malwine Rodrian war acht Jahre nach ihrem jüngeren Bruder geboren und als Spätling, wie als langersehntes Töchterchen von den Eltern mit doppelter Freude begrüßt worden — eine Freude, zu der sich, je mehr das Kind heranwuchs, Ueberraschung und Bewunderung gesellte. Das kleine Mädchen entfaltete sich nicht nur zu einer ganz eigenartigen Schönheit, sondern bekundete auch eine vielseitige Begabung, so daß die Gatten, welche bei den Söhnen die eigenen Flüge wie die der beiderseitigen Vorfahren unschwer herausgefunden hatten, vor der Tochter wie vor einem Rätsel standen und sich fragten, durch welches Wunder dieses Mädchen ihnen in die Wiege gelegt worden sei.

Ganz besonders war es Frau Rodrian, welche aus dem Staunen und der Angst über das Mädchen gar nicht herauskommen vermochte. Sie hatte ihre drei Kinder in der Furcht Gottes und, was beinahe dasselbe sagen wollte, in der Ehrfurcht und dem unbedingten Gehorsam vor dem Vater auferzogen und damit bei den Knaben auch den vollsten Erfolg erzielt. So wenig wie der Mutter wäre es diesen je eingefallen, daß man eine andere Meinung haben könne als der ehrenwerte Urheber ihrer Tage, ohne Widerrede hatten sie sich für den Lebensberuf entschieden und vorbereitet, den er für sie ausgewählt hatte.

Anderes Malwine. Nicht daß sie jemals die Ehrerbietung gegen den Vater aus den Augen gesetzt oder sich in unartiger Weise gegen ihn aufgelehnt hätte, aber sie hatte so eine gewisse Art, ihren eigenen Weg zu gehen, gegen die sie recht schwer ankämpfen ließ, und sträubte sich nachdrücklich dagegen, sich in die Schablone pressen zu lassen, welche den Eltern als passend für ihre Tochter, wie für die demnächstige Gattin eines ihnen ebenbürtigen Beamten erschien.

Malwine war, das erforderte nun einmal der Stand ihres Vaters, in eine höhere Töchterschule geschickt worden und hatte vermöge ihrer sehr guten Begabung sich dort ein schönes Maß von Kenntnissen angeeignet, weit mehr, als die Eltern für erforderlich hielten, welche denn auch mit der Einsegnung ihre Erziehung als beendet erachteten. Die Tochter war anderer Meinung. Sie wünschte besonders ihr recht bedeutendes Talent für das Zeichnen auszubilden, sei es, um als Künstlerin, sei es, um als Lehrerin einmal auf eigenen Füßen stehen zu können.

Rodrian glaubte aus den Wolken zu fallen, als das junge Mädchen ihm diese Wünsche und Pläne auseinandersetzte. Seine Tochter auch

von dem modernen Schwindel ergriffen! Sie brauche keinen Beruf, er gebe keinen Pfennig für diese sogenannte Erwerbsbefähigung der Frauen. Der Beruf der Frau sei die Küche und die Kinderstube, darauf möge sie sich hier im Hause bei ihrer Mutter vorbereiten. Man solle ihm doch nicht weismachen wollen, daß es für die Mädchen jetzt schwerer sei, unter die Haube zu kommen als früher; jede finde ihren Mann, wenn sie nur sonst vernünftig sein wolle. Alle diese neumodischen Anstalten und Bestrebungen für die höhere Ausbildung dienten nur dazu, die Mädchen verichoben und anspruchsvoll zu machen.

Und feinetwegen möge es auch richtig sein, daß, wie man statistisch beweisen wolle, so und so viel Frauen unverheiratet bleiben müßten, für seine Malwine treffe das doch nicht zu, war dann gewissermaßen der letzte Trumpf, den er ausspielte. Sie werde nicht unverheiratet bleiben, das wisse er und dafür werde er schon sorgen. Aus dem Studieren werde nichts.

Es war aber doch etwas daraus geworden. Wie es Malwine gelungen, den Vater umzustimmen und ihren Wünschen geneigt zu machen, das war Frau Rodrian immer ein Rätsel geblieben. Das junge Mädchen besaß eben nicht ihre Zaghaftigkeit und den durch die beständige Angst und Unterwürfigkeit während ihrer Ehe zu einem hohen Grade ausgebildeten Hang zur Sentimentalität. Sie war von Natur heiter, fast immer guter Laune, sanft und verträglich, dabei aber gar nicht schüchtern, sondern sogar entschieden. Zehnmal abgewiesen, ließ sie es sich nicht verdrießen, wieder zu kommen, und der Tropfen höhlt zuletzt den Stein, wäre es auch ein so spröder, harter wie der Herr Geheimrat Rodrian gewesen. Er besaß eben doch eine schwache Stelle, und diese war die Zärtlichkeit für seine einzige Tochter.

Rodrian hatte darin gewilligt, daß Malwine sich für das Examen als Zeichenlehrerin vorbereite und es ablege und ihr auch gestattet, das Atelier eines Malers zu besuchen, wo sie sehr bedeutende Fortschritte im Aquarellieren gemacht hatte. Hier war sie jedoch an die Grenze gelangt, die ihr der Vater zu überschreiten nicht gestattete.

„Male und zeichne so viel Du willst. Spiele Klavier, bis es Glücke zu viel wird und er mit Rindigung droht; so lange ich lebe, denkst Du aber nicht daran, Unterricht zu geben oder gar ein Bild auszustellen oder zu verkaufen, das schickt sich nicht für meine Tochter und könnte mir höheren Ortes verdacht werden. Bin ich einmal tot und Du eine alte Jungfer, dann tue, was Du nicht lassen kannst.“

Die letzten Worte wurden, wenn er mit seinem Sermon so weit gelangt war, immer von einem pfiffigen Schmunzeln begleitet; er war sich bewußt, da eine Unmöglichkeit als wahrscheinlich

hingestellt zu haben. Seine Malwine eine alte Jungfer werden, das war ja einfach lächerlich!

Der Verlauf der Dinge schien ihm insofern recht zu geben, als sich für das junge Mädchen zahlreiche Bewerber einfinden, und darunter mancher, der den Eltern ganz genehm gewesen wäre. Jüngere Kollegen des Vaters, Freunde der Brüder, junge Leute in bescheidenen Lebensstellungen, mit denen man in den Sinfoniekonzerten, welche die Eltern mit der Tochter besuchten, auf einem Ball oder einer Landpartie, die mitgemacht wurden, zusammentraf. Aber Malwine blieb ungerührt von allen ihr dargebrachten Guldigungen und hatte, so jung sie noch war, doch eine recht bestimmte Art, ihre Verehrer in gemessene Schranken zu halten und es zu einer Bewerbung nicht kommen zu lassen.

„Kind, Kind, worauf willst Du warten?“ klagte die Mutter, wenn sich wieder ein junger Mann, der ihr als Schwiegersohn willkommen gewesen wäre, zurückgezogen hatte. Erwiderte ihr dann Malwine scherzend, ob sie denn so große Eile habe, sie loszuwerden, dann schloß sie sie wohl in die Arme und vergoß Tränen, sagte aber, während sie der Tochter die Wangen streichelte: „Als ich so alt war wie Du, war ich schon lange mit Deinem Vater verlobt. Wir mußten freilich warten, bis er die Anstellung bekam, denn als Feldwebel wollte er nicht heiraten. Wenn Du aber Berthold May genommen hättest, der ist schon Sekretär und Schmide ist sogar —“

„Nimmermehr!“ hatte sie die Tochter endlich einmal bei einer solchen Auseinandersetzung unterbrochen und ihr in der ihr eigenen bestimmten Weise erklärt, sie werde nie einen Mann heiraten, dessen Leben wie das ihres Vaters einer ewig gleichgestellten Uhr gleiche.

„Ich heirate keinen jener Subalternbeamten“, hatte sie zum namenlosen Entsetzen der Mutter ausgerufen, „lieber bleibe ich unvermählt und werde eine Künstlerin. Ich mag nicht an der Scholle kleben. Ich will die Welt sehen, will hinaus ins Weite. Nur einen Mann, der mir diese Wünsche befriedigt, würde ich heiraten.“

Frau Rodrian hatte sich wohl gehütet, ihrem Manne von dieser Aeußerung ihrer Tochter etwas zu sagen und immer gehofft, es werde doch jemand kommen, der sie anderen Sinnes mache. Das war denn auch geschehen, freilich in einer ganz anderen Art, als die gute Frau es sich gedacht hatte.

Im Landes-Ausstellungsgebäude war die große Kunstausstellung eröffnet worden, und schon an einem der ersten Tage hatte sich die Frau Geheimrätin Rodrian mit ihrer Tochter dahin auf den Weg gemacht. Gern hätte sie Malwine allein oder in Gesellschaft einer Bekannten gehen lassen, aber Herr Ludwig Ewald Rodrian, der sich gegen die Tochter, welche so eben wieder einen Bewerber abgewiesen, in sehr gereizter Stimmung befand, hatte entschieden

erklärt, es sollte sich nicht für sie, sich an einem öffentlichen Orte anders als in Begleitung ihrer Mutter zu zeigen. Um ihrem Liebling nicht die ersuchte Freude zu vereiteln, hatte die gute Frau sich denn zu dem Gange entschlossen und war einem Opfer gleich einige Stunden in den Sälen der Ausstellung umhergelaufen, im Stillen seufzend, daß Malwine gar kein Ende finden konnte und verwundert darüber, daß sie gerade am längsten vor Gemälden verweilte, welche ihr selbst des Anschauens kaum wert schienen.

Da Frau Rodrian weit mehr auf das in den Sälen anwesende Publikum als auf die ausgestellten Kunstwerke achtete, so hatte sie bald wahrgenommen, daß ein fein gekleideter, vornehm aussehender Herr es ihr in gewisser Beziehung gleichtat. Auch er hatte kein Auge für die Bilder und Skulpturen, sondern schien lediglich von Malwines Erscheinung gefesselt und folgte den beiden Damen, wohin sie immer ihre Schritte lenken mochten.

Endlich war der beschwerliche Rundgang beendet, erleichtert aufsteigend trat die Frau Geheimrätin ins Freie und lenkte ihre Schritte nach dem Café Bauer, um sich für die erlittenen Anstrengungen durch eine Tasse Schokolade zu belohnen. Sie hatte sich kaum an einem der kleinen Tische niedergelassen, als sie gewahrte, daß der interessante Fremde an einem andern in der Nähe befindlichen Tische Platz nahm und ein darauf liegendes Zeitungsblatt ergriff. Ganz unauffällig, wie sie wähnte, teilte sie der neben ihr sitzenden Tochter die gemachten Beobachtungen mit und brachte das junge Mädchen dadurch um die bisher besessene glückliche Unbefangenheit.

Es sollte nicht bei dem gegenseitigen stummen Betrachten bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Lied.

Sätze von Rosa Anderson (Ludwigshafen am Rhein).

Druck verboten.

Gr. — Unter den Eschenbäumen im alten Märgarten rastete ein Touristenpaar. Ueber das Mühlrad hüpfte weißer Wasserhahn und polterte in Sturzwellen zu Tal. Sinnend betrachtete der Mann dieses Bild. Es war wie vor zwanzig Jahren, als er mit den Kommilitonen hier gesessen. Damals trug das Märgstückerlein ihnen Semmel und kräftiges Schwarzbrot auf. Er konnte das rosiges Gesicht noch malen, so deutlich stand es vor ihm; mußbraune Locken und ein Paar blaue Augen machten das Mädchen reizvoll. Es war ein nettes Ding.

Plötzlich warf er die Märg in die Höhe und stieß einen lauten Zauchzer aus.

Seine Gattin, die gerade den Nachsch leerte und die Butterbrote hübsch ordnete, lachte hell auf.

Da fing er zu singen an, sein schöner Tenor klang über den kleinen Mühlteich. Es war ein Liebeslied, ein Lied vom Abschiednehmen und vom Heimkehren. Sie hatten es hier an der Tischrunde einst oft gesungen.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
 erwiesenen Aufmerksamkeiten, Gratulationen und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren
herzlichsten Dank.
 Besonderen Dank statten wir den Hausbewohnern ab.
 Altwasser, den 29. September 1920.
Alfred Langer und Frau Gertrud,
 geb. Menzel.

Statt besonderer Anzeige.
 Heute nachmittag 1 Uhr verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, gute, treue Mutter,
die verw. Rentier
Frau Pauline Vogel,
 geb. Fleischer,
 im 69. Lebensjahre. In heissem Schmerz bittet um stille Teilnahme
 Waldenburg, den 28. September 1920.
 Die tieftrauernde Tochter
Gertrud Vogel.
 Beerdigung: Freitag den 1. Oktbr., nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Friedländer Straße 15, aus.

Dittersbach. Pflichtfeuerwehr.
 In den Monaten Oktober—November 1920 hat der Bezirk III, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben
H—L,
 Feuerlösch- und Übungsdienst.
 Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätegruppen, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.
 Den Befehlen und Besehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsleiter ist unbedingt Folge zu leisten.
 Als Oberführer fungieren:
 Grubensteiger Hainke,
 Berghauer Hennig,
 Behrer Prange.
 Als Abteilungsleiter des III. Bezirks fungieren:
 Fahrhauer Nicolaus,
 Leupold,
 Schramm.
 Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.
 Die Verpflichtung beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 20. Lebensjahr erreicht und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 45. Lebensjahr vollendet wird.
 Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.
 Dittersbach, 28. 9. 20. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Nieder Hermisdorf. Gemeindevorstands-Beschluss vom 17. September 1920.
 Die Grunderwerbs-Gemeindesteuerordnung vom 19. Dezember 1919 wird nach Maßgabe der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Grunderwerbssteuer vom 31. Juli 1920 aufgehoben.
 In weiterer Ausführung der obengenannten Ausführungsbestimmungen und auf Grund der in denselben enthaltenen Ermächtigung bezieht die Gemeindeverwaltung, und zwar rückwirkend vom 1. Oktober 1919 an, zu der Steuer, welche nach dem Grunderwerbssteuer-Gesetz vom 12. September 1919 beim Uebergange des Eigentums an inländischen Grundstücken oder ihnen in dem Gesetz gleichgestellten Berechtigungen und Gesellschaftsanteilen zu zahlen ist, einen Zuschlag von 1/2 % des gemeinen Wertes oder des nach § 12—14 des Gesetzes an seine Stelle tretenden Betrages zu erheben.
 Vorstehender Beschluss wird hiermit veröffentlicht.
 Nieder Hermisdorf, 27. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf Zellhammer Grenze. Einkellerkartoffeln.
 Falls Haushaltungsvorstände des Ortsteiles Zellhammer Grenze, welche sich am 23. und 24. September 1920 die bestellten Einkellerkartoffeln auf dem Güterbahnhof in Zellhammer nicht abgeholt haben, noch auf Belieferung mit Einkellerkartoffeln ab Grubenanschlag Wangelshacht durch das Lebensmittellamt rechnen, wollen diese Haushaltungsvorstände feste Bestellung Donnerstag den 30. September 1920, nachmittags von 5—8 Uhr, im Steiner'schen Gasthof abgeben. Zur Abholung der Kartoffeln werden die Besteller in nächster Woche angehalten werden. Ein fester Preis für die Kartoffeln kann nicht genannt werden.
 Nieder Hermisdorf, 28. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Achtung! Sehr wichtig!!!
 Gegen
Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!
 für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt man sich durch Abschluss einer Transport-Versicherung bei der „Waterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Vandalismus, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Dyle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:
Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 482.

Nieder Hermisdorf. Einkellerkartoffeln.
 Ab 1. Oktober 1920 findet werktäglich früh von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr auf dem hiesigen Schweifernschacht der Verkauf der bestellten Einkellerkartoffeln gegen sofortige Bezahlung statt. Um Andrang zu vermeiden, werden die Besteller der Kartoffeln zur Abholung noch besonders angehalten werden. Ein fester Preis für die Kartoffeln kann noch nicht genannt werden.
 Nieder Hermisdorf, 28. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Zuckerkarten-Ausgabe.
 Die Zuckerkarten für Oktober 1920 haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter am Donnerstag den 30. September 1920, früh von 8—12 Uhr, im Lebensmittellamt abzuholen.
 Für den Ortsteil Zellhammergrenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthofe ausgegeben.
 Nieder Hermisdorf, 28. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Zur Ordnung.
 betreffend die Erhebung einer Hundesteuer in der Gemeinde Nieder Hermisdorf vom 2. Juli 1895, wird unter Aufhebung des Nachtrages vom 13. Dezember 1916 folgender
Nachtrag
 erlassen:
 I.
 Der § 1 der Steuerordnung wird wie folgt abgeändert:
 Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat für denselben jährlich eine Steuer von 48 Mark in vierteljährlichen Raten, und zwar in den ersten vierzehn Tagen eines jeden Vierteljahres, an die hiesige Gemeindehauptkasse zu zahlen. Für jeden zweiten und folgenden Hund erhöht sich dieser Satz auf 96 Mark.
 Es ist gestattet, die Steuer für das ganze Jahr in ungetrennter Summe im Voraus zu entrichten. Ueber die Steuerzahlung ist Quittung zu erteilen.
 Kassierereine Hunde, welche zu Zuchtzwecken im Zwinger gehalten werden, unterliegen dem ermäßigten Steuerfusse von 24 Mark; diese Hunde dürfen auf öffentlichen Straßen und Plätzen frei bewegt werden.

II.
 Der § 5 der Steuerordnung erhält folgende Fassung:
 Von der Steuer sind die Besitzer solcher Hunde frei, die zur Bewachung oder zum Gewerbebetriebe unentbehrlich sind.
 Mit dieser Maßgabe tritt die Steuerfreiheit ein:
 a) für diejenigen Hunde, welche zur Bewachung von einzeln, außerhalb der geschlossenen Ortslage stehenden Gehöften und Gebäuden gehalten werden, und zwar bezüglich eines Hundes für jedes Bestitztum;
 b) für die angestellten Förster mit je einem Hunde;
 c) für jeden öffentlich oder privatim angestellten Nachtwächter mit je einem Hunde;
 d) für Zughunde solcher Personen, welche zum Fortschaffen eines zum Betrieb ihres Gewerbes unentbehrlichen Karrens oder Handwagens ihren Vermögensverhältnissen nach andere geeignete Transportmittel nicht zu beschaffen vermögen;
 e) für Blindenföhrerhunde.
 Die Hunde müssen jedoch in derjenigen Zeit angebunden gehalten werden, während welcher die Benutzung zu dem oben angeführten, die Steuerfreiheit begründenden Zweck nicht erfolgt. Andernfalls ist für jeden solchen Hund eine ermäßigte Jahressteuer von 24 Mark nach Maßgabe der Bestimmungen dieser Ordnung zu entrichten.

III.
 Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. Oktober 1920 in Kraft.
 Nieder Hermisdorf, den 27. August 1920.
 (L. S.) Der Gemeindevorsteher. gez.: Klammer, Bürgermeister.
 Für die Gemeindevertretung:
 gez.: Titze. gez.: Paschke. gez.: Kramor.
 Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt.
 Waldenburg, den 13. September 1919.
 Genehmigung. (L. S.) Der Kreisaußschuß.
 K. 11 267 II. J. A.: gez. Unterschrift.

Neuzendorf.
 Der Ernteertrag an Kartoffeln in hiesiger Gemeinde läßt erwarten, daß nicht alle Einwohner durch die Besitzer versorgt werden können. Die Gemeinde ist bereit, die fehlenden Kartoffeln zu beschaffen, und werden Bestellungen
 Freitag den 1. Oktober 1920, vormittags von 9—10 Uhr, im hiesigen Amtsbüro entgegengenommen.
 Neuzendorf, 28. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Kur- und Badeanstalt
 (Naturheilverfahren) (elektr. spayr. Heilsystem)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
 Geöffnet täglich von 9—12 und 3 1/2—6 1/2 Uhr.
 Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Rumpf-, Schenkel-, Fichtennadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Wer verkauft
 an Privat gut erhaltenes Sofa, eventl. mit Tisch und Stühlen? Angebote erbeten unter G. F. 800 in die Geschäftsstelle d. Zeitung.
Franenhaar
 kauft und zahlt für 100 g 5 Mk.
A. Otto, Friseur,
 Ober Waldenburg.
Schirm-Reparaturen
 billig Weinrichstraße 1, 3. Etage (neben der „Stadtbrauerei“).
Kleine Anzeigen
 haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Extra billiges Angebot!
Gelegenheitskauf in Handarbeiten,
 gestickt und ungestickt.
 Schoner, Decken, Ränser, Ueberhandtücher, Bürstentischen usw., besonders geeignet zu Geschenken, nur solange Vorrat reicht, zu haben bei
Clara Goldberg,
 Waldenburg, Poststr. 1, part. II.
 Ein gut erhaltener, schwarzer Winter-Überzieher für kräftige Person, sowie ein Speise-schrank zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Tüchtige Verkäuferin,
 erste Kraft,
 für sofort gesucht.
D. Korn,
 Friedländer Straße 7.
 Ein sauberes Dienstmädchen wird per 1. Oktober gesucht.
 Max Keil, Ring 21.

Dienstmädchen
 für Land- und Gastwirtschaft gesucht.
Otto Tschentscher,
 Alt Schönau a. d. Ragbach.
Sohn achtbarer Familie,
 15 Jahre alt, mit guten Schulkenntnissen, sucht in Kolonialwarengeschäft als Gehrling bei freier Station unterzukommen. Offerten sind zu richten an Paul Scholz, Friedland.

Annahmestelle
 für
Plättwäsche aller Art
 im Bettfedern-Geschäft
Gottesberger Straße
 und bei **H. Schrage,**
 Fleischer-Geschäft,
 Schenkerstraße 18.

Ein heller Velour-Hut
 bald zu verkaufen bei
Müller, Weinrichstraße 7a.
Moderner Gehrockpaletot,
 Größe 46, fast neu, preiswert zu verkaufen Friedländer Str. 15, parterre, rechts.

Jede Nähmaschine
 auch
Schubmacher- und Schneider-Nähmaschinen
 werden stets
repariert
 oder
gekauft
 in der großen
fachmännisch geleiteten Nähmaschinen-Reparatur-Werkstatt
Waldenburg, Töpferstraße 7.

Futterrunkelrüben
 in Wagonladungen haben preiswert abzugeben
Prager & Co., Glatz,
 Telephon 36.

Möbliertes Zimmer
 mit oder ohne Pension für bald von anständigem Fräulein gesucht. Offerten unter Z. 200 in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.
 Eine gut erhaltene
Winterhose
 und einen H. Handwagen kauft
Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Pelzsachen

worden nach den neuesten Mustern umgearbeitet.

Großes Lager in
Samt-, Velourette- und Velourhüten
zu billigsten Preisen.

W. Rahmer, Waldenburg i. Schl.,
Friedländer Straße 28/29.

Ferner empfehle ich mein großes Lager in
guten Wollen.

Möbel

in jeder Holzart, besonders moderne polierte Möbel, in eigener
Werkstatt hergestellt, sowie sämtliche in unser Fach einschlagenden
Arbeiten liefern in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen

Ernst Springer & Co.,

Bau- und Möbeltischlerei mit elektrischem Betrieb,
Waldenburg-Altwasser, Kohlenstraße Nr. 3.

Gekochten Lachs

in Dosen empfiehlt

Walter Stanjeck,

Telef. 608. Ring Nr. 1. Telef. 608.

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei
Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.
Sprechstunden 9-1, 3-5.

Der immer größer werdende Verlust an Flaschen
und Flaschentasten, sowie der immermehr um sich
greifende Mißbrauch dieser Gegenstände zwingt
uns, mit aller Schärfe dagegen einzuschreiten und vor
jeder Vernichtung unseres Eigentums zu warnen.

Gleichzeitig warnen wir noch vor dem Gebrauch
unserer Transportgebilde, weil solche vielfach
für häusliche Zwecke Verwendung finden. Auch diese
Aneignung wird als strafbare Tat angesehen.

Alle vorkommenden Fälle, in denen Mißbrauch
nachgewiesen, werden von uns gerichtlich verfolgt
werden.

Breslauer Union-Brauerei A.-G.
Niederlage Waldenburg.

Abbruch-Material

von der Bergschmiede in Altwasser,
äußerst vorteilhaft für Kleinbauten,
hat noch abzugeben

A. Pätzold.

Mandolinen-Kursus

beginnt am 8. Oktober 1920.

Anmeldungen und nähere Auskunft bei mir persönlich.

Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,
Töpferstraße Nr. 34c.

Gute preiswerte Mandolinen, Bestandteile u.
stets am Lager. D. D.

Damen - Hüte!

Neuheiten für Herbst und Winter.

Modernisierungen und Umpressen auf neueste Formen.

Ottile Krüger,

Fernruf 545.

Gartenstrasse 26.

Fernruf 545.



Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

E. Kaiser, Waldenburger Diele

(früher Grand Café, Gartenstrasse 6).

Täglich: Künstler-Konzert. W. K. T.

Donnerstag, 30. Septbr. 1920, abends 7 Uhr:

Großer Solisten-Abend

U. a.:
Werke f. Klavier v. Fr. Liszt.
Solis für Violine und Flöte.
Zwischen den einzeln.
Solo-Vorträgen das
übrige Programm,
Schlager
u. neueste
Tänze.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

mit humoristischen Einlagen.

Wiener Café, Waldenburg.

Donnerstag den 30. September 1920:

Abschieds- und Ehren-Abend

für die beliebte Humoristin

Thea Luhn.

Empfehle

jeden Tag frisch aus eigener

Küche:

Feinste Jotta

Lachsgeringe,

Stück von Mt. 1.20 an

ff. Jotttriosendo

Schottengeringe,

Stück von Mt. 1.- an

Außerdem:

Große

Salz-Vollgeringe,

Stück 0.80 Mt.,

Matjes-Schotten-Vollgeringe,

Stück 1.50, 1.80 Mt.,

Riesen-Rollgeringe,

ganze Rolle

mit Gurkenmischung, Stück 1 Mt.,

marinierte Geringe,

Bratgeringe,

Geringe in Gelee,

sowie

andere Fischwaren

zu billigsten Preisen.

Täglich frisches, garantiert

reines

Geringsbäckerei,

Pfund 2 Mt.

Wiederverkäufer erhalten

Rabatt!

Donnerstag eintreffend:

Feinstes frisches

Angelschellfisch,

Pfund 3.20 Mt.

Paul Stanjeck,

Erstes und größtes Fischgeschäft

am Plage,

Schneiderstr. 15, Telefon 231,

und

Walter Stanjeck,

Ring 1. Telefon 608.

Warnung!

Schulden, die meine Frau macht,

bezahle ich nicht, da mich dieselbe

böswillig verlassen hat.

Hermann Weidlich,

Gruben-Aufseher, Ader. Hermanns-

dorf, obere Hauptstraße 2.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donnerstag d. 30. September,

abends Punkt 7 1/2 Uhr:

Kand.-E.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 30. Septbr. c.:

Erstaufführung.

Der größte Lacherfolg!

Willy's Frau.

Freitag den 1. Oktober 1920:

1. Operetten-Abend!

Koheit tanzt Walzer.